Nr. 148. Freitag, 26. Juni 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm.
Ketterhagergasse Nr. 4.
XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt

Erhebungen über ländliche Arbeiterverhältnisse.

Der deutsche Landwirthschaftsrath, der aus Vertretern sämmtlicher landwirthschaftlichen Centralvereine in Deutschland besteht, will, wie schon erwähnt, umfangreiche Erhebungen über ländliche Arbeiterverhältnisse veranstalten. Er hat an die Centralvereine Fragen ergehen lassen, deren erschöpfende, sachliche Beantwortung sehr erwünscht wäre. Der Landwirthschaftsrath will Auskunft darüber, ob Geld- oder Naturallöhnung herrscht, ob Gewinnbetheiligung stattfindet, ob und welche Wohlfahrtseinrichtungen für Arbeiter vorhanden sind. Die Fragen gehen sehr in's Einzelne. Es wird gefragt, welche Löhnung für contractlich gebundene, sowie für freie Tagelöhner, für Wanderarbeiter und für Dienstboten die gebräuchliche ist, ob reiner Geldlohn, Zeit- oder Accordlohn oder ausschließlich Naturallöhnung, worin die letztere besteht, ob auch Zuweisung von Land stattfindet, und welche Bedeutung die verschiedenen Lohnbestandtheile für den Haushalt des Landarbeiters an dem einzelnen Orte haben. Ferner wird über Ursprung und Wirkung der Lohnart Auskunft gewünscht, namentlich, auf wessen Wunsch oder Anregung bei den einzelnen Arbeiterkategorien der Uebergang von der Naturallöhnung zur Geldlöhnung eingetreten ist, ob auf Wunsch des Arbeitgebers oder des Arbeitnehmers, und nach welchen gesetzlichen Bestimmungen. Außerdem wird noch gefragt, welche Form der Löhnung nach den örtlichen Erfahrungen am besten geeignet sei, tüchtige Arbeitsleistungen und ein gemeinsames Interesse des Arbeitnehmers mit dem Arbeitgeber hervorzurufen, welche Erfahrungen insbesondere mit Zuweisung von Land gemacht worden sind, und bei welchen landwirthschaftlichen Arbeiten und Arbeiterkategorien auch unter den derzeitigen Verhältnissen die Naturallöhnung allein oder neben der Geldlöhnung zu empfehlen ist.

In gleich eingehender Weise soll über die Gemeinbetheiligung (es kommt da namentlich das Mähen, Ernten, Dreschen, dann die Heugewinnung, der Tabakbau u. s. w. in Betracht), sowie über die Wohlfahrtseinrichtungen berichtet werden. Unter den Wohlfahrtseinrichtungen sind allerlei schöne Dinge aufgeführt, wie Volksbibliotheken und Leseabende, die nur in sehr wenigen ländlichen Bezirken Eingang gefunden haben. Eine sehr überflüssige Frage ist, ob und welche Zeitungen der Arbeitgeber oder Arbeitnehmer hält und wie sie benutzt werden.

Abgesehen von diesem Punkte würden die Erhebungen sehr werthvoll sein können, wenn man nur die Erwartung hegen dürfte, daß die Antworten auf die Fragen einigermaßen zuverlässig und genau wären. Diese Erwartung kann man aber nicht hegen, die Veranstalter der Erhebungen werden vielmehr die Erfahrung machen, daß die auf dem Lande herrschende Abneigung gegen alles Eindringen in die privaten Angelegenheiten einen Erfolg der Enquete verhindern wird, wie der Mangel an Personal, das zur Beantwortung der Fragen fähig wäre. Dieser oder jener Gutsbesitzer, Pfarrer oder Lehrer wird sich ja vielleicht für die Erhebungen interessiren und eine Beantwortung der Fragen liefern, die dem Zwecke der Enquete entspricht; im großen Ganzen wird aber, das lehrt die Erfahrung bei allen, auf die freiwillige Unterstützung weiter Kreise angewiesenen Erhebungen zur Genüge, das Ergebniß die Urheber wenig befriedigen und unsere Kenntniß von den ländlichen Arbeiterverhältnissen nicht sonderlich fördern.

Politische Tagesschau.

Danzig, 25. Juni.

Reichstag.

Der zweite und größere Theil der gestrigen Sitzung des Reichstages war dem Kampfe um die **obligatorische Civilehe** gewidmet. Mit 196 gegen 33 Stimmen wurde Antrag des Abg. Grafen **Roon** (cons.) über Einführung der facultativen Civilehe abgelehnt. Von einem eigentlichen Kampfe kann insofern nicht die Rede sein, als die Niederlage der Mehrheit der Conservativen mit Gewißheit vorauszusehen war; sie saßen auf dem Isolirschemel und glichen den Lohgerbern, denen die Felle fortgeschwommen sind; zudem war ihre Vertretung in keineswegs geschickten Händen, ihre Redner zogen nicht bloß gegenüber dem Centrum den Kürzeren, sondern fachten den Streit noch in den eigenen Reihen zum Gaudium der übrigen Parteien an. Die Debatte war überhaupt sehr animirt. Als der Abg. **Bebel** (Soc.) sprach, hatte er ein sehr aufmerksames, interessant gruppirtes Auditorium, die Abgg. Arenberg und Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst saßen gar auf der Treppe in der Nähe des Redners, auch die Herren vom Bundesrath, sowie der Reichskanzler waren näher getreten, um ja kein Wort zu verlieren von dem durch allerlei Pikanterien gewürzten historischen Streifzuge Bebels. Abg. Pastor **Schall** (cons.) amüsirte ebenfalls die Versammlung, aber aus für den Redner nicht sehr schmeichelhaften Gründen. Endlich ist noch ein unerquicklicher Zwischenfall zu verzeichnen. Der Abg. Frhr. **v. Hodenberg** (b. k. F.) hatte nämlich den Antrag auf namentliche Abstimmung eingebracht. Es wurde indessen constatirt, daß sowohl der Abg. Frhr. v. Hodenberg als auch der antisemitische Abg. Liebermann v. Sonnenberg im Namen einiger abwesenden Welfen resp. Antisemiten den Antrag mitunterschrieben hatten. Nach einer längeren Debatte einigte man sich dahin, die principielle Frage über die Zulässigkeit der Unterschrift abwesender Abgeordneter unter einem Antrage der Geschäftsordnungscommission zu überweisen.

Aus der Debatte ist hervorzuheben:

Abg. **Lieber** (Centr.) verliest im Namen des Centrums eine Erklärung, worin er unter Wahrung des principiellen Standpunktes die bekannte Stellung der Partei zu der Frage resp. zu dem conservativen Antrage beleuchtet.

Abg. Graf **Roon** (cons.) erkennt an, daß der Antrag angesichts des zwischen dem Centrum und den Conservativen geschlossenen Paktes aussichtslos ist. Die obligatorische Civilehe sei ein heidnisches Recht, ein Kind der Revolution.

Staatssecretär **Nieberding** bekämpft den conservativen Antrag.

Abg. Graf **Bernstorff**-Lauenburg (Reichsp.) erklärt, er und der Abg. Frhr. **v. Gültlingen** würden, im Gegensatz zur Majorität der Reichspartei, für den conservativen Antrag stimmen, aber davon nicht die Zustimmung zum bürgerlichen Gesetzbuch abhängig machen.

Abg. **Bebel** (Soc.) sucht nachzuweisen, wie verfehlt es sei, den kirchlichen Charakter der Ehe geschichtlich begründen zu wollen. Er citirt die Bibel, beruft sich auf Luther und erzählt, wie dieser gestattete, daß der Landgraf Philipp von Hessen bei Lebzeiten seiner ersten Frau eine zweite heirathete, dasselbe habe Friedrich Wilhelm II. mit Einwilligung Wöllners gethan.

Abg. **Schall** (cons.) meinte u. a., wollte er eine vor ihm bei der kirchlichen Trauung stehende Jungfrau mit Frau anreden, so würde sie ihm die Augen auskratzen. (Schallende Heiterkeit.) Ja, ich habe Erfahrungen darin. (Stürmische anhaltende Heiterkeit.) Abg. Bebel hat verschwiegen, daß Philipp von Hessen eine kranke Frau gehabt hat. (Stürmische Heiterkeit.) Ja, Philipp war eine stark sinnliche Natur. (Wiederholte Heiterkeit.) Ja, ich kann doch nicht dafür. (Anhaltende Heiterkeit.)

Abg. **v. Kardorff** (Reichsp.) äußert sich im Namen seiner Partei gegen den conservativen Antrag.

Abg. **Lieber** (Centr.) legt dar, daß das Centrum mit den Conservativen nicht habe zusammengehen können, weil dieselben sich als unzuverlässig erwiesen hätten. Auch der Antrag des Abg. Grafen Roon zähle ja nur 18 Unterschriften.

Abg. Dr. **Kropatscheck** (cons.) verwahrt sich entschieden gegen die Andeutungen seiner Fractionsgenossen Graf Roon und Schall, als ob er wegen Eintretens für die obligatorische Civilehe kein ehrlicher evangelischer Christ sei, sondern dem Unglauben huldige.

Ab. **v. Buchka** (cons.) erhebt einen ähnlichen Protest.

Abg Frhr. **v. Hodenberg** (b. k. F.) und **v. Dziembowski** (Pole) erklären sich für den conservativen Antrag.

Nach einem nochmaligen Rededuell zwischen den Abgg. Bebel und Schall wurde die Discussion geschlossen.

Morgen steht die Fortsetzung der Berathung und das Margarinegesetz auf der Tagesordnung.

*

Berlin, 24. Juni. Dem Reichstage ist ein **Antrag** des Frhrn. **v. Langen** (cons.) zugegangen, den Reichskanzler zu ersuchen, baldigst dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, wodurch ein mäßiger **Zoll auf ausländische frische Heringe und Sprotten** eingeführt und der Eingangszoll auf gesalzene Heringe und Sprotten erhöht wird.

Deutsches Reich.

Berlin, 24. Juni. Wegen Verdachts des **Hochverraths** ist der Sattlergeselle **Hahnhäuser** kurz vor der **Einweihung des Kyffhäuser-Denkmals** in einer Ortschaft am Fuße des Berges verhaftet worden, weil er geäußert haben soll, das „Kyffhäuser-Denkmal solle die Einweihung nicht erleben“. Die Behörde scheint in der That einen Attentatsversuch befürchtet zu haben, denn es sind umfassende Vorsichtsmaßregeln bei der Einweihung des Kyffhäuser-Denkmals getroffen worden. Wie dem „Berl. Tgbl.“ ein Theilnehmer an der Festlichkeit mittheilt, war nämlich rings um den Berg herum eine dreifache geschlossene Postenkette von Infanterie gezogen, und auf allen zum Kyffhäuser führenden Wegen hatten in Abständen von ungefähr 100 Metern zwanzig bis dreißig Mann starke Cavallerie-Abtheilungen Aufstellung erhalten.

* **Aegypten vor einem Berliner Gericht.** Vor dem Berliner Gewerbegericht fand Mittwoch Vormittag eine interessante Verhandlung statt. Es handelte sich um eine Lohnstreitigkeiten betreffende Klage von sechs arabischen Kaffeeköchen in Kairo gegen ihre Arbeitgeber und gleichzeitigen Landsleute. Zum ersten Termin waren die beklagten Araber nicht erschienen. Die Androhung einer sofort vollstreckbaren Ordnungsstrafe bewirkte, daß beide Parteien nunmehr pünktlich anwesend waren. Mit Hilfe des Magistrats-Secretärs Maàrbes, eines geborenen Syriers, der gleichzeitig Privatdocent am orientalischen Seminar ist, kam ein beide Theile befriedigender Vergleich zu Stande. Ueberrascht waren die Parteien, die in ihrer Nationaltracht nicht wenig Aufsehen erregten, von der Schnelligkeit und Billigkeit der deutschen Rechtspflege.

Dr. Fritz Friedmann auf der Anklagebank.

F. Berlin, den 24. Juni.

(Schluß.)

Obwohl der Beginn der Verhandlung erst um 11 Uhr Vormittags angesetzt war, so drängte doch schon gegen $8\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags ein so zahlreiches Publikum nach dem kleinen Sitzungssaale der ersten Strafkammer, daß die vielen Gerichtsdiener und Schutzleute, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf dem langgestreckten Corridor commandirt waren,

---

Sommerfest des Danziger Künstler-Vereins.

Wotan ist den Künstlern hold. Die drohenden Regenwolken hatte er verscheucht, und hell strahlte das blaue Auge Balders in der Nacht der Sommersonnenwende auf den düsteren Hof des Stockthurms herab. Ein freundlicheres Aussehen hatte das finstere Gemäuer erhalten; grüne Eichenbäume und Sträucher wuchsen allenthalben in finsteren Winkeln, aus schwarzen Nischen und an altersgrauen Strebepfeilern hervor. Das flackernde Licht der Fackeln an Mauern und Pfeilern umglänzte malerisch ein Bild aus der altersgrauen Heidenzeit mit gluthrothem Schein. Ein Opferaltar, mit Kränzen wunderthätigen Johanniskrautes geziert, erhob sich im Hintergrunde; es schien die Irminsul der alten Sachsen zu sein, ein Eichenstumpf in grauem Tempelgemäuer, mit Pferdeschädeln und Bocksköpfen geschmückt. Es ist eine Stunde nach Sonnenuntergang, da versammeln sich die alten Sachsen, Chatten, Sigambrer und Cherusker: Graubärtige Kriegergestalten in grauem Wams, weise und angesehen im Rathe, jugendliche Helden in in Bocks- und Wolfsfellen mit markigen Armen und trotzigen Mienen, starke Wehrmannen in Bärenfell mit Schwert und Schild. Sie alle sind versammelt, Balders Sterbetag zu feiern im heiligen Eichenhaine in verfallener Götterburg. Ein tiefer Begrüßungstrunk aus methschäumenden Humpen und ein kräftig fröhliches Trunklied eröffnet nach altdeutschem Brauch die Feier. Bald ertönen feierliche, leise Klänge geheimnißvoll von der Höhe des Thurmes herab. Ein Priester in weißem Gewand und silberweißen, eichenkranzgeschmückten Locken betritt, die brennende Fackel in der Hand, den Altar, wo er die Opferflamme entzündet. Er erfleht die Wiederkehr Balders, des friedlichen, Glück und Segen spendenden Gottes; Götterfriede und Menschenfriede ist aus der Welt gewichen, seit Balder von seinem blinden Bruder erschlagen; die Tücke Lokis waltet mit Unsegen und Unheil. Um die finsteren Mächte der Hel zu versöhnen, ruft er Aliruna, die heilige Priesterjungfrau herzu, sie soll mit Blutopfer des gefangenen Feindes die bösen Geister der Finsterniß bannen, „sättige mit blühend warmem Blut das blutheischende Geschlecht, Niflheims nebelfinstere Söhne, auf daß wir die neidvoll Nimmersatten mit Opferblute, Opfertrunke uns versöhnen.“ Die geheiligte Jungfrau in lichthellem, wallenden Gewande tritt vor den Opferstein, gefolgt von einem gefesselten Römer und Germanenkriegern. Sie begrüßt die holde Sommerszeit, die Eisespanzer schmolz an der Felsen Brust, die Blumen und Früchte aus der Erde emporruft. Sie streut weiße Blumen in die Opferflamme, blaue und rothe Lichter zucken auf, von Zauberkräutern gelockt. Sie ergreift das Opferschwert und opfert mit Zauberformeln den unheilvollen Feind, der über ihr Volk Verderben gebracht, dem Loki und der Helt; die blutgefüllte Opferschale gießt sie in die Flamme. Dampf wallt auf, rollende Donner ertönen von der Höhe, mächtige Posaunenstöße verkünden das Erscheinen Wotans, Frickas, Donars und der Götter Walhallas. In begeisterter Verzückung ruft die Jungfrau ihnen geheimnißvolle Wunschworte zu. Die Töne gehen in getragenere und sanftere Weisen über; umflossen von rother Flammengluth schaut die dämonische Walkürengestalt der Priesterin zum Himmel empor, zu ihren Füßen liegt die halbnackte Gestalt des geschlachteten Römers. Die Weise klingt leise aus. Der greise Priester betritt den Altar; er verkündet den Willen der Götter: Balder kehrt wieder aus Hel! Jauchzend erwiedern die Germanen die Verheißung. Der Priester fordert jetzt zur Wahl eines Herzogs die erschienenen Wehrmannen auf. Aliruna wirft die runengeritzten Reiser der Buche auf lichthellem Leintuch. „Den Ingo von dem Buchenhofe bietet euch zum Herzog dar der Wille der weisen Wala!“ Mit jauchzenden Rufen „Hoiotoho“! wird der Erklärte auf den Schild gehoben, eine prächtige germanische Heldenerscheinung in Wolfsfell und hörnergeschmücktem Helm. An seine Wehrmannen richtet er die Ansprache voll Feuer und Kraft. Doch nicht ziemt ihm, dem Manne der speerkrachenden Schlacht und frohen Siegestrunkes, die Herrschaft in Balders Nacht. Der Gott des friedvollen Glückes und der lichtstrahlenden Milde fordert einen anderen Fürsten. Er legt seine Würde nieder zu Füßen des Maigrafen, des Friedensfürsten in der Glück und Frucht spendenden Sommerszeit. Aliruna kränzt den Gekürten mit heiligem Lindenzweige unter feierlich-fröhlichem Drommetenklang.

Excellenz Goßler, der Ehrenvorsitzende des Danziger Künstlervereins, wird mit dem Lindenkranze geschmückt. Mit humorvollen Worten bedauerte Excellenz, daß er nicht mit der erhabenen Sprache der Götter und Helden Walhalls reden könnte, daß er sich aus der Zeit altersgrauer Göttersage und altgermanischen Heldenthums in die Gegenwart versetzen müßte. Es wüßte, wie schwer es wäre, solche Feste voll malerischen Reizes und Künstlerhumors in der Ostmark zu stande zu bringen; wie schwer es sei, künstlerische Ideale hochzuhalten und Kunstbestrebungen in unserer materiell gesinnten Zeit zu pflegen. Er dankte dem Verein und dem Vorsitzenden des Vereins für die eigenartige Feier zur Sommersonnenwende im Namen der lebenden Germanen und ihrer aus Walhall herabgestiegenen Ahnen.

Mit jauchzendem Schlachtruf dankten die Germanenkrieger der Rede. So markig und donnernd erscholl der Ruf, wie einst am Tage, als Hermann von seinen Gaugenossen nach siegreicher Schlacht begrüßt wurde. Sicherlich gehörten sie aber alle, die hier versammelt waren zu Methtrunk und Sang, nicht mehr zu den Volksgenossen Hermanns, des Cheruskers, sondern waren Männer aus späterer Zeit, der mehr gesitteten Zeit des römischen Kaisers Probus, der zuerst die Weinrebe an die Ufer des Rheins verpflanzte. Vielleicht auch stammten sie noch aus einer späteren Zeit; denn bereits hatten sich einige angelsächsische Mönche, aus Irland herübergekommen, unter sie gemischt; sie suchten die trotzigen, wilden Gemüther der Recken mit mildem Zuspruch zu sänftigen.

Ein Bardenlied nach dem anderen erschallt und schäumende Humpen ohne Zahl wandern in den nervigen Händen der Mannen Tuiskos und ergiessen ihren labenden Inhalt in die immer dürstenden Kehlen. Der jubelnde Trunkruf Hoiotoho! mischt sich mit dröhnendem Gesang und urgermanischem Gelächter, daß die Grundfesten der Mauern erbeben. Fahrende Leute erscheinen, sie wollen mit Gaukelkünsten die Herren beim Festgelage ergötzen. Einen grimmen Bären an rasselnder Kette führt ein fellbehangener, schreckhaft anzuschauender Hunne hinein; in tappendem Tanze dreht er sich zu den Klängen der Fidel, die ein von dem Gesindel geraubtes walachisches Mädchen spielt. Auch ein altgermanischer Lump in unzweifelhafter Echtheit, mit wüstzerrissenem Fellwams und rother, zerzauster Mähne zeigt seine täppischen Gaukelkünste und bettelt die Milde der Helden an. Doch das fahrende Gesindel wird zu frech und lästig, es wird hinausgejagt. Jetzt tritt der Gänger Horand vor; er hub an zu singen so herrlich und lieblich, daß die Vöglein in den Zweigen ihr Abendlied vergaßen und die Würmchen im Grase aufhörten zu kriechen, wie das Gudrunlied bekundet. Mit jubelndem Hoiotoho und Humpenzutrunk danken ihm die sangeskundigen Mannen. Da kann auch der Fidler Volker aus dem Nibelungenlied sein Schweigen nimmer bewahren. Er stimmt seinen herrlichen Nachtgesang an; er hält Wache vor Etzels steinernem Saale, wo die Burgundenkönige schlafen, um sich zu stärken für den letzten Todeskampf. Bald wehmüthig sehnsuchtsvoll voll Lebenslust, bald düster und stürmisch voll Kampfeslust und Mannestrotz erschallt die Weise von den Saiten:

Schweb hoch hinauf, mein Geigenklang,
Durchbrich die Nacht mit klarem Gang.
Du weißt den Spuk von dannen
Zu bannen.
O Minne, wundersüße,
Du Rosenhag im Blüst,
Ich grüße dich, ich grüße
Dich heut aus tiefster Brust!
Du rother Mund, gedenk ich dein,
Es macht mich stark wie firner Wein.
Das sollen Heunenwunden
Bekunden.

So mischte sich Gang, Zuspruch, Rede und Kurzweil mannigfacher Art.

Plötzlich erschallt urgermanisches Gelächter, jauchzende Rufe und eine helle Frauenstimme aus dem hinteren Eingange des Burghofes hinauf. Vandalenkrieger sind es, sie kehren von einem Raubzuge aus Spanien zurück und schleppen einen seltenen bunten Vogel mit sich, eine gefangene Afrikanerin in buntschillerndem Kleide. Sie reißt sich los und tanzt einen sinnverwirrenden wilden Tanz, wie ihn germanische Jungfrauen in Züchten nimmer zu tanzen vermögen. Die unbändigen, rauhen Gemüther der jungen blondgelockten Krieger werden sanft und auch die alten Recken schauen mit warmen Blicken auf die minnigliche Maid mit dem schwarzfunkelnden Auge und der braunen Haut.

Nimmer vermag einer der schriftkundigen, frommen Männer aus Irland aufzuzeichnen und zu bekunden, wie lange die Wehrmannen beim Festtrunk Balders noch beisammenzechten, wie viele der Krüge und Fässer des mildmachenden Methes in den nimmersatten Abgrund ihrer Kehlen hinabflossen. Der dämmernde Morgen sandte bereits sein fahles Licht von den Mauern herab. Die weißbärtigen Alten voll klugen Sinnes waren schon vorher zu ihren heimathlichen Hütten gewankt, und auch Thusnelda, die Vollblutgermanin, hatte sich, wie es sich ziemt, an ihren heimathlichen Herd zurückgezogen. Ja, sie war wunderherrlich anzuschauen in ihrer erhabenen Schönheit und mit ihrem walkürenmäßigen Durste, eine Brunhild von Isenstein, die nur ein Siegfried bezwang. Mit starrer Bewunderung schaute man die gewaltigen Glieder, und wohl glaublich dünkt es, das solchem Heldenleib ein Männergeschlecht entsproß, daß den Kampf aufnahm mit Riesen und Drachen und das Vaterland von der Knechtschaft befreite.

Da sagen runenkundige Leute der gegenwärtigen Zeit, das lebende Geschlecht der Germanen erschlaffe an Manneskraft und Körperstärke, an Lebensfrische und kühnem Muth. Wer sie beisammengesehen hat diese Männer mit muskelstarkem Arm, mächtiger Brust und Kehle, muß es als eitel Geschwätz und Gefabel bekunden, daß wir leben in einer Zeit siechender Nachkömmlinge mit matter Brust und schwachem Magen!

dem furchtbaren Ansturm kaum zu wehren vermochten. Auf dem Corridor sah man auch in hellem Kleide die Gattin des Angeklagten, eine kleine, schlanke, nicht unschöne Frau, die man auf etwa 32 Jahre schätzen kann. Sie ist geschmackvoll, aber einfach gekleidet. Frau Dr. Friedmann machte die größten Anstrengungen, um Zutritt in den Zuschauerraum des Gerichtssaales zu erhalten, sie wurde jedoch von den Schutzleuten und Gerichtsdienern zurückgewiesen. (Gegenwärtig ist Frau Friedmann Verkäuferin in einem Cigarren-Pavillon des Olympia-Riesentheaters.) Der kleine Zuhörerraum des Sitzungssaales 49, in dem der Prozeß zur Verhandlung kommen soll, ist schon mehrere Stunden vorher von einem gewählten Damen- und Herren-Publikum überfüllt. Den Gerichtshof bilden: Landgerichtsdirector Rieck (Präsident) und die Landgerichtsräthe Dietz, Haberstroh, Tackmann und Gerichts-Assessor Dr. Levi (Beisitzende). Die Staatsanwaltschaft vertritt Staatsanwalt Dr. Hertzsch. Die Vertheidigung führt, wie bereits mitgetheilt, Rechtsanwalt Dr. Ernst Mamroth-Breslau.

Gegen 12 Uhr Mittags wurde der Angeklagte von dem Botenmeister Blankenfeld unter Assistenz eines Gerichtsdieners, eines Gefängnißwärters und eines Schutzmanns aus dem Untersuchungsgefängniß vorgeführt und in die gegenüber dem Sitzungssaal belegene Zelle „Für Angeschuldigte" gebracht. Kurz vor Beginn der Verhandlung meldete sich André Sayons, avocat de la cour d'appel de Paris mit der Bitte, den Verhandlungen beiwohnen zu dürfen. Der Präsident gestattete dem Pariser Advokaten sogleich, in dem Innenraum des Sitzungszimmers Platz zu nehmen. Gegen 12¼ Uhr Mittags wird die Sache Friedmann aufgerufen. Aller Blicke richten sich auf die Anklagebank, auf der sehr bald der Angeklagte erscheint. Friedmann, ein kleiner, sehr beweglicher Herr mit kurzgeschnittenem, schon etwas ergrautem Haupthaar und flott gedrehtem Schnurrbart, hat sich durch die lange Untersuchungshaft sehr wenig verändert. Er benimmt sich zunächst ruhig, als würde er eine kleine Vertheidigung führen. Nach geschehener Ermahnung der Zeugen und Verlesung des Eröffnungsbeschlusses bemerkt der Angeklagte auf Befragen des Präsidenten mit sehr bewegter Stimme: Es ist richtig, ich war viele Jahre Rechtsanwalt am Landgericht Berlin I und hatte eine große Vertheidigungs-Praxis. Am 9. Dezember 1895 bin ich von Berlin abgereist. Ich wurde am 22. Februar 1896 in Bordeaux verhaftet und Ende Mai d. J. an die deutschen Behörden ausgeliefert. Seit dem 1. Juni befinde ich mich hier in Berlin in Untersuchungshaft. Wenn ich auf die mir zur Last gelegte Strafthat eingehe, so bitte ich zunächst, zu entschuldigen, wenn ich etwas aufgeregt bin und wenn nicht alles, was ich jetzt sage, vollständig stimmt. Ich leide augenblicklich etwas an Herzklopfen und weiß mich auch nicht mehr auf alle Einzelheiten genau zu erinnern. So weit mir erinnerlich, kam Frau Schenk im Herbst 1894 zu mir in's Bureau, als dasselbe, wie gewöhnlich, sehr voll war. Ich hatte den Eindruck, daß es mit der Nachlaßsache nicht ganz klar war und deshalb schlug ich vor, die 6000 Mk. mir behufs Deponirung bei einer Bank zu übergeben. Damit war sowohl Frau Schenk, als auch der Theilungscurator Berger einverstanden, zumal ich versprach, das Geld mit 5 Proc. zu verzinsen. — Präs.: Ich muß Ihnen bemerken, daß der Schneidermeister Gottlob Berger erst, nachdem Sie Berlin bereits verlassen hatten, am 8. Januar 1896 als Pfleger bestellt wurde und zwar auf Antrag des Rechtsanwaltes Jansen, der der Ansicht war, daß gegen den Vater der Minorennen Berger auch vorgegangen werden müsse, weil dieser nicht dafür gesorgt hätte, daß das Geld gesetzlich angelegt worden sei. — Angekl.: Ich höre jetzt zum ersten Male, daß Berger zur Zeit, als ich mit ihm verhandelte, nicht vom Gericht bestellter Pfleger war. Das haben mir die Herren, die die Acten gelesen, nicht einmal gesagt. Nun wird mir erst klar, daß Berger sich ohne weiteres mit allem einverstanden erklärte. Im übrigen habe ich von der Frau Schenk sogar eine Karte erhalten, auf der mir diese schrieb: Der Nachlaßpfleger Berger ist ja nun auch bei Ihnen gewesen und hat sich mit allem einverstanden erklärt, nun ist ja alles in Ordnung. — Präs.: Wie kamen Sie dazu, den Berger in Ihr Bureau zu laden? — Angekl.: Das ist mir allerdings auch nicht mehr klar. Ich war zu dieser Zeit mit Arbeiten gar zu sehr überhäuft, ich zog mit meinem Bureau, associirte mich mit einem anderen Rechtsanwalt, ich war vorher 14 Tage in Hamburg, so daß ich mich nicht mehr darauf erinnern kann, weshalb ich damals den Berger zu mir bestellt habe. Jedenfalls muß die Schenk in irgend einer Weise den Glauben in mir erweckt haben, daß Berger der gesetzliche Pfleger war. Es wird behauptet: ich hätte gesagt, ich werde das Geld bei einer Bank deponiren. Wenn ich das gesagt habe, dann habe ich die Rheinisch-Westfälische Bank damit gemeint, deren Aufsichtsraths-Vorsitzender ich war. — Präs.: Der Director dieser „Rheinisch-Westfälischen Bank" ist ein entfernter Verwandter von Ihnen? — Angekl.: Jawohl, er ist ein Sohn eines Vetters von mir. — Der Angeklagte erzählt im Weiteren auf Befragen: Frau Schenk wollte die 6000 Mark mir übergeben, um sie bei einer Bank zu deponiren. Berger erklärte sich damit einverstanden. Diesem kam es hauptsächlich darauf an, daß das Geld nicht die Schenk in Händen behielt, zumal sehr verwickelte Verhältnisse in der Berger'schen Nachlaßsache bestanden. Ich habe das Geld auch bei der Moabiter Genossenschaftsbank deponirt, obwohl mir auch schließlich das Recht zustand, das Geld in Depot zu nehmen. Der Schein, den ich dem Berger gab, ist keineswegs ein Schuldschein, oder ein Depotschein. Einen solchen Schuldschein oder Depotschein stellt ein Jurist nicht aus. Ich konnte schon diesen Schein nicht als Depot- oder Schuldschein ausstellen, da ich ja bereits der Schenk einen Depotschein gegeben hatte. — Präs.: Weshalb haben Sie aber dem Berger den Schein ausgestellt? — Angekl.: Herr Director, ich bin kein „Civilist" und bin ganz besonders überlastet gewesen, sonst hätte ich es vielleicht nicht gethan. Ich sah den Leuten an der Nase an, daß sie zu dem, verzeihen Sie diese Bemerkung, zu dem berühmten Rechtsanwalt Dr. Fritz Friedmann kamen, weil es mit ihrer Erbschaftssache nicht ganz klar war. Präs.: Die Hauptsache ist, daß am 8. Nov. 1894 die 6000 Mk. deponirt waren? — Angel.: Gewiß, damals war das Geld deponirt. — Präs.: Nun, wann traten die Leute mit der Anforderung an Sie heran, ihnen das Geld zurückzugeben? — Angekl.: Einige Zeit darauf verlangte Frau Schenk die 6000 Mk. zurück. Ich bemerkte der Frau, daß sie kein Recht habe, die 6000 Mk. zu verlangen. Am 6. Dezember 1895 meldete sich Gottlob Berger in meinem Bureau. Ich hatte damals, wie gewöhnlich, sehr viel zu thun, ich hatte an diesem Tage eine Frau Professor Menzotti, die Schwester der Barkany, zu vertheidigen. Obwohl das Wartezimmer voll mit Menschen war, so wurde mir doch Berger sofort gemeldet. Ich hatte nämlich Ordre gegeben, mir jeden neuen Ankömmling sofort zu melden. Ich ließ den Berger sogleich vor. Dieser verlangte die 6000 Mk. mit dem Bemerken zurück, daß das Geld jetzt anderweitig angelegt werden solle. Ich war durch diese plötzliche Anforderung unangenehm berührt, ganz besonders weil ich in derselben ein Mißtrauensvotum sah und weil ich erst nach Beendigung der Erbschaftsregulirung das Geld zurückzugeben hatte. Ich bemerkte daher dem Berger: ich kann Ihnen augenblicklich mitten im Monat das Geld nicht geben. Ich nehme an, daß Sie mir das Geld zum 1. Januar kündigen, damit Sie dasselbe am 1. April zurückerhalten. — Präs.: Die Erbschaftsregulirung war aber zur Zeit bereits beendet? — Angekl.: Das war mir nicht bekannt. — Präs.: Das mußten Sie doch als Rechtsbeistand der Minorennen Bergers wissen? — Angekl.: Herr Director, ich habe mich nicht darum gekümmert, da ich auch nicht Rechtsbeistand der Minorennen Bergers war. Ich habe allerdings den Vorschuß von 300 Mk. nicht umsonst genommen, es kam mir so vor, man kam zu mir, [illegible] die Erbschaftsverhältnisse sehr verzwickte waren. Aber jedermann, der mich kennt, wird mir zugeben, daß ich 6000 Mk. jederzeit hätte bezahlen können. — Präs.: Von sämmtlichen Gerichtsvollziehern Berlins wird bekundet, Sie haben sich wegen bedeutend geringerer Beträge pfänden lassen. Es haben wegen einiger hundert Mark zahlreiche Zwangsvollstreckungen bei Ihnen stattgefunden. Sie haben sich auch bereit erklärt, hundertmarkweise abzuzahlen. Ich könnte eventuell die Gerichtsvollzieher Berlins sämmtlich vorladen. — Angekl.: Herr Director, das ist nicht nothwendig, das lag in den Verhältnissen. Ich bin allerdings durch wahnsinnige Getreidespeculationen in Vermögensverfall gekommen. Ich habe aber niemals Differenzeinwände oder auch nur den Einwand des Wuchers gemacht, ich war aber trotzdem stets in der Lage, die 6000 Mk. zu bezahlen. — Präs.: Weshalb verließen Sie nun so plötzlich Berlin? — Angekl.: Mein Vetter Hermann Friedmann erklärte sich bereit, meine Schulden zu reguliren. Im Monat August 1895 schlug mir mein Vetter vor, er werde einen Accord zu Stande bringen. Obwohl ich mich bis dahin stets dagegen sträubte, da ich nicht wollte, daß jemand auch nur einen Pfennig verlieren sollte, so ging ich schließlich darauf ein, da ich wegen vieler Schulden vor dem Ehrenrath angeklagt war. Unglücklicherweise kam im November 1895 der große Börsenkrach. Mein Vetter erlitt einen Verlust von 1½ Mill. Mk. und war in Folge dessen nicht mehr in der Lage, mir zu helfen. Ich sah nun ein, daß ich verloren war, zumal meine Gläubiger drängten. — Präs.: Sie hatten damals immer noch 100 000 Mk. jährliche Einnahmen? Angekl.: Gewiß, Herr Director, wenn die Leute nicht so gedrängt hätten und meine Familienverhältnisse besser gewesen wären, wäre es mir nicht eingefallen, fortzugehen. Allein da ich von allen Seiten bedrängt wurde, so ersuchte ich Herrn Collegen Sello die Vertheidigungen, die mir aufgetragen waren und für die ich schon Vorschüsse erhalten hatte, zu übernehmen. Sello erklärte sich auch zur Uebernahme der Vertheidigungen bereit, sein Compagnon, Herr Rechtsanwalt Dr. Silberstein, erklärte jedoch, sie haben selbst genug zu thun, aus diesem Grunde lehnte Sello schließlich ab. Ich ersuchte daher meinen Compagnon, Herrn Rechtsanwalt Dr. Löwenstein, die Vertheidigungen und überhaupt die ganze Praxis für mich zu übernehmen. Ich stellte Herrn Dr. Löwenstein zu diesem Zwecke eine Generalvollmacht aus und instruirte ihn in der genauesten Weise über alles. Vier volle Tage lang ging ich mit Rechtsanwalt Dr. Löwenstein jeden Zettel durch. Ich habe demselben aufgetragen, in erster Reihe die 6000 Mk. zu bezahlen, 600 Mk. meiner Frau monatlich und 1000 Mk. sich zu nehmen. Das übrige Geld sollte er zur Bezahlung des Bureaus u. s. w. verwenden. Ich fuhr nun nach Leipzig, woselbst ich bei dem Reichsgericht eine Vertheidigung hatte. Ich sagte zu dem Rechtsanwalt Dr. Löwenstein: Wenn Sie von Köln ein Telegramm erhalten, dann bin ich abgereist. Ich entschloß mich schließlich zur Abreise, da meine Verhältnisse, insbesondere meine Familienverhältnisse recht traurige waren. Als ich nach Paris kam, erhielt ich von Löwenstein ein Telegramm, in dem er mir mittheilte: Wenn Sie nicht binnen drei Tagen zurückkommen, dann lege ich alles nieder, die Generalvollmacht habe ich nicht eingereicht. Dies Telegramm kam sechs Tage verspätet in meine Hände, es war mithin alles bereits vorbei, denn ich las inzwischen in Zeitungen, welch' ungeheure Summe ich gestohlen und wen ich alles betrogen haben sollte. Die Leute, denen ich viel Gutes gethan, beschimpften mich auf die gemeinste Weise. Ich war nun Willens, mir durch Schriftstellerei mein Brod zu verdienen. Wäre ich nicht in Bordeaux verhaftet worden und hätte ich das Erscheinen meines Buches nicht aus politischen Gründen inhibiren müssen, dann hätte ich viel Geld verdient und hätte spielend die 6000 Mk. zahlen können. — Präs.: Was glaubten Sie denn für das Buch zu erhalten, die Summe hätte sich doch nur nach dem Absatz gerichtet? — Angekl.: Allerdings, es wäre mir aber zweifellos eine Kleinigkeit gewesen, die 6000 Mk. aus den Einnahmen des Buches zu bezahlen. — Präs.: Ich kann Ihnen die Frage nicht ersparen: Sie sind nicht allein gereist? — Angekl.: Allerdings, ich bin in Gesellschaft der Anna Mertens gereist. Ich habe eine sehr schlechte Ehe geführt und deshalb auch den Rechtsanwalt Sello mit der Führung der Ehescheidung betraut. Ich habe nun das Mädchen im Monat August 1895, im Garten des Belle-Alliancetheaters kennen gelernt und bin zu demselben in nähere Beziehungen getreten. Daß ich dem Mädchen eine elegante Wohnung gemiethet hatte, ist vollständig unwahr. Ich habe für das Mädchen kaum 100 Mk. monatlich aufgewendet. Ebenso ist es falsch, daß ich den Vater vertheidigt habe als Lohn für die Beziehungen, die ich mit dem Mädchen unterhielt. Das Mädchen erzählte mir, daß es eine Waise sei. Erst später lernte ich den Vater kennen, da derselbe mich bat, ihn in einem Strafprozeß zu vertheidigen. Dies habe ich allerdings gethan. Ich nahm das Mädchen mit auf die Reise, weil ich nachtblind bin, und es mir nicht möglich war, eine so weite Reise allein zu unternehmen. — Präs.: Wie viel Geld nahmen Sie mit auf die Reise? — Angekl.: Im ganzen 700 Mk. 400 Mk. nahm ich aus der Kasse und 300 Mk. lieh ich mir von meinem Freunde Maximilian Harden. — Präs.: War denn nicht mehr in der Kasse? — Angekl.: An diesem Tage nicht, einige Tage vorher war bedeutend mehr drin, wenn ich also gewollt hätte, dann hätte ich bedeutend mehr mitnehmen können. Ich wollte aber nur das Nothwendigste mitnehmen, damit man mir nicht nachsagen sollte, ich wollte mich meinen Verpflichtungen entziehen. — Präs.: Die 6000 Mk. waren Ihnen mithin sehr angenehm? — Angekl.: Gewiß, Herr Director, ich widerhole aber, ich wäre in der Lage gewesen, jeden Monat die 6000 Mk. zurückzuzahlen, ich hätte soviel jeder Zeit von Schottländer für meinen Roman bekommen können. — Präs.: Aus welchem Grunde hatten Sie Herrn Rechtsanwalt Dr. Löwenstein beauftragt, gerade die 6000 Mk. zu bezahlen. — Angekl.: Weil gerade diese Sache bei dem Ehrenrathe angezeigt war. — Präs.: Die 6000 Mk. sind inzwischen bezahlt worden? — Angekl.: Jawohl. — Präs.: Von wem sind die 6000 Mk. bezahlt worden? — Angekl.: Von zwei Freunden. Auf weiteres Befragen des Präsidenten bemerkt Friedmann: Ich hatte ein väterliches Erbtheil von 100 000 Mk. Ich lieh dies Geld aus, dadurch war dasselbe unwiederbringlich verloren. Ich bekam jedoch 20 000 Mk. geliehen und glaubte, damit im Herbst 1888 an der Börse mit einem Schlage das verlorene Geld zurückgewinnen zu können. Ich speculirte in Roggen und verdiente damit binnen kurzer Zeit 8000 Mk. Inzwischen wurde von Ritter und Blumenfeld u. s. w. eine sogenannte „Schwänze" gemacht. Ich verlor dadurch etwa 400 000 Mk. Mein damaliger Freund, Herr Geh. Legationsrath Dr. Lindau, veranlaßte die Bildung eines Comités, bestehend aus Eugen Landau, Mosse, Bleichröder u. s. w., die meine Börsenschulden reguliren wollten. Das Comité hat auch etwa 60 000 Mk. für mich bezahlt. Die Schulden sollten bis 1896 bezahlt werden. Ich habe von dieser Zeit ab versprochen, niemals mehr zu speculiren oder zu spielen. Es ist auch in Zeitungen behauptet worden, ich hätte viel und hoch gespielt. Das ist auch vollständig unwahr, ich habe in meinem Leben vielleicht zehnmal gespielt. 1890 habe ich das Ehrenwort gegeben, weder jemals wieder zu spielen, noch zu speculiren. Ich habe dies Versprechen auch gehalten. — Präs.: Sie haben nicht bloß in Getreide, sondern auch in Effecten speculirt? — Angekl. Allerdings. — Präs.: Hier ist aber eine Rechnung aus dem Jahre 1894 über den Ankauf von Börseneffecten? — Angekl.: Diese Rechnung stammt noch aus dem Jahre 1890. — Präs.: Sie wurden aber auch im Jahre 1895 wegen rückständiger Miethe gepfändet? — Angekl.: Das ist richtig, ich hatte die Wohnung für 10 000 Mk. jährlich gemiethet, da mir der Vermiether versprach, mich mit der Führung mehrerer Prozesse zu betrauen. Dies Versprechen hat der Mann aber nicht eingelöst, deshalb ließ ich mich von dem Mann pfänden. — Präs.: Sie sollen auch Ihr Bureaupersonal nicht bezahlt haben? — Angekl.: Das ist nur zum Theil richtig; den Mann, der das behauptet hat, habe ich aus Mitleid angenommen. — Präs.: Dann konnte sich doch der Mann um so weniger veranlaßt fühlen, Ihnen etwas Unwahres nachzusagen? — Angeklagter: Das ist aber doch der Fall. — Präsident: Das sämmtliche Gerichtsvollzieher Berlins vielfach wegen geringer Beträge Zwangsvollstreckungen vornahmen, geben Sie zu? — Angekl.: Jawohl. Dies geschah aber immer, wenn ich nicht in Berlin war. Ich war aber nach Möglichkeit bemüht, für Geld zu sorgen, denn es ist wahrhaftig nicht angenehm, wenn ich vielleicht in Breslau vertheidigte, meine Frau, die etwas aufgeregt ist, an's Telephon trat und mir durchsagte: „Der Gerichtsvollzieher ist wieder da." — Auf Antrag des Vertheidigers stellt der Präsident fest, daß der Angeklagte vom Oktober 1894 bis November 1895 130 000 Mk. vereinnahmt hat. — Der Angeklagte bemerkt im weiteren auf Befragen des Präsidenten: Hermann Friedmann habe die Regulirung von 230 000 Mk. Schulden für ihn übernommen, so daß er wohl moralisch, aber civilrechtlich niemandem etwas mehr schuldig sei. — Präs.: Daß Ihre Auslieferung widerrechtlich geschehen sei, behaupten Sie nicht? — Angekl.: Nein.

Es wird hierauf zur Zeugenvernehmung geschritten. Frau Rückkaufshändler Barth, verwittwete Schenk, geborene Schüler, Frau Auguste Gundlach und Schneidermeister Georg Reißner vermögen nichts von Belang zu bekunden. — Schneidermeister Gottlob Berger bekundet: Er sei auf Einladung des Angeklagten zu ihm in's Bureau gekommen. Er habe es nicht für richtig gefunden, daß das Geld dem Angeklagten übergeben worden sei; er habe dies auch dem Angeklagten gesagt mit dem Bemerken, daß es doch richtiger wäre, das Geld bei Gericht zu deponiren. Der Angeklagte habe zu ihm jedoch erwidert: es gehe ihn das nichts an, es sei das Sache der Frau Schenk. Der Angeklagte habe zu ihm gesagt: Das Geld sei bei einer Moabiter Bank deponirt und werde mit 5 Procent verzinst. Ihm sei das allerdings aufgefallen, daß eine Bank einen so hohen Zins zahlen solle. Als er am 6. Dezember 1895 das Geld zurückverlangte, sagte ihm der Angeklagte: das ginge nicht so schnell, er solle in einigen Tagen wiederkommen und am 1. Januar das Geld kündigen. Einige Tage darauf habe er in Zeitungen gelesen, daß der Angeklagte durchgebrannt sei. Er sei in Folge dessen in das Bureau des Angeklagten gegangen. Der Bureauvorsteher des Letzteren sagte zu ihm: „Das Geld wird auch pfutsch sein." — Präs.: Inzwischen sind die 6000 Mk. bezahlt worden? — Zeuge: Jawohl, von Herrn Justizrath Kleinholz. — Der folgende Zeuge ist Rechtsanwalt Dr. Löwenstein: Er sei eine Zeit lang Compagnon des Angeklagten gewesen. Im Dezember 1895 eröffnete ihm der Angeklagte: seine Verhältnisse hätten sich derartig gestaltet, daß er genöthigt sei, abzureisen, er wolle ihm zur Weiterführung seiner Praxis Generalvollmacht ausstellen. Es sei ihm das so urplötzlich gekommen, daß er ganz perplex gewesen sei. Er habe sich daher zunächst zur Weiterführung der Praxis bereit erklärt. Wenige Tage nach seiner Entfernung sei die Frau des Angeklagten in sein Bureau gekommen und habe die Vermuthung geäußert, daß ihr Gatte durchgebrannt sei. Es haben sich außerdem verschiedene Gläubiger gemeldet, daß er sich entschloß, die Generalvollmacht nicht einzureichen und dem Angeklagten nach Paris zu telegraphiren: Wenn er binnen drei Tagen nicht zurückkomme, dann müsse er das Bureau schließen. Es sei richtig, daß der Angeklagte ihm sagte: das dringendste Darlehen, das sofort bezahlt werden müsse, sei das von 6000 Mk., das er für die Berger'schen Minorennen erhalten habe. — Präs.: Sie haben dem Angeklagten unter einer Deckadresse nach Paris telegraphirt? — Zeuge: Jawohl, ich that das auf ausdrücklichen Wunsch des Angeklagten, ich telegraphirte jedoch dem Angeklagten: „Sie sind hier in Berlin gesehen worden, sind also gar nicht in Paris. Wenn Sie binnen drei Tagen nicht wieder kommen, dann verlasse ich Ihr Bureau." Auf weiteres Befragen bekundete der Zeuge: Es seien bisweilen große Summen eingekommen, es sei aber trotzdem vielfach Geldmangel im Bureau gewesen. Bisweilen seien nicht 10 Pfennig in der Kasse gewesen, wenn es aber erforderlich war, da wußte der Angeklagte stets selbst große Summen zu beschaffen.

Der letzte Zeuge ist der Director der Moabiter Genossenschaftsbank Lorenz Stüben: Er sei 14 Jahre lang Bureauvorsteher bei dem Angeklagten gewesen und sei seit 1. April 1894 Director der Moabiter Genossenschaftsbank. Der Angeklagte habe ihm vom 20. Oktober bis 2. November 1894 insgesammt 12 000 Mk. in Depot gegeben und diese Summe vom 2. November bis 20. Dezember 1894 in 37 Resten wieder zurückgenommen. Die Art dieses Geldes habe der Angeklagte nicht näher bezeichnet. Das Geld sei dem Angeklagten mit 1½ Proc. verzinst worden. Auf Befragen des Angeklagten bekundet der Zeuge noch: Er erinnere sich nicht, daß in dem Bureau des Angeklagten jemals Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien. Depotgelder habe er (Zeuge) stets auf seinen Namen bei der Deutschen Bank deponirt. — Danach ist die Beweisaufnahme beendet.

Staatsanwalt **Dr. Hertsch**: Ich finde es in hohem Maße bedauerlich, daß ich heute die Aufgabe habe, gegen einen Mann zu plaidiren, von dem wir gewöhnt waren, daß er vor der Bank, auf der er sich heute befindet, als Vertheidiger stand. Der Angeklagte, der stets gegen die Staatsanwaltschaft aufgetreten ist, wird heute zum letzten Mal vor einem preußischen Gerichtshof sprechen. Der Angeklagte, ein Mann von so hervorragender geistiger Begabung, ausgerüstet mit einem scharfen Verstand und einer seltenen Beredtsamkeit, hätte eine Zierde seines Standes sein können, er ist jedoch eine Schande seines Standes geworden. Er hat in schmählicher Weise das Vertrauen armer Leute, die ihm die 6000 Mk. in Depot gaben, gemißbraucht. Dieser Vertrauensbruch ist um so schlimmer, da die Leute ihm das Geld in Verwahrung gegeben haben weil, wie sie bekundeten, sie ihn für einen ganz besonders würdigen, bedeutenden Anwalt gehalten haben. Die heutige Verhandlung hat ergeben, daß der Angeklagte in gröblichster Weise seine Pflicht verletzt hat. Obwohl gegen den Angeklagten ein Disciplinarverfahren schwebt, so hat er den armen Leuten die 6000 Mark geradezu abgeschwindelt, um sie für sich zu verwerthen. Es kann nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme keinem Zweifel unterliegen, daß der Angeklagte sich der Unterschlagung der 6000 Mark schuldig gemacht hat. Bei der Strafabmessung, so fährt der Staatsanwalt fort, kann die unterschlagene Summe nur von untergeordneter Bedeutung sein. Es ist selbstverständlich, daß der Angeklagte nicht so beurtheilt werden kann, wie ein durchgegangener Kassirer oder Handlungsgehilfe. Ein Mann, wie der Angeklagte, der berufen war, an der Rechtspflege mitzuwirken, hatte eine um so größere Pflicht, das ihm vom Publikum entgegengebrachte Vertrauen zu rechtfertigen. Es wird daher eine hohe Strafe am Platze sein. Es entsteht nun die Frage, ob dem Angeklagten die Ehrenrechte zu belassen sind. Ich muß diese Frage verneinen. Der Angeklagte hat auch ehrlos gehandelt. Er ist im Besitz von Orden und hat die Würde eines Doctors der Rechte. Ich bin der Meinung, der Angeklagte hat es verdient, dieser Ehren entkleidet zu werden. Ich beantrage gegen den Angeklagten **zwei Jahre Gefängniß und drei Jahre Ehrverlust.**

Der Vertheidiger Rechtsanwalt **Dr. Mamroth** (Breslau) sucht in längerer Rede den Nachweis zu führen, daß der Angeklagte sich nicht schuldig gemacht habe. Der Angeklagte sei stets in der Lage gewesen, die 6000 Mk. zu bezahlen. Sei dies aber der Fall, dann liege nach einem Reichsgerichtserkenntniß keine Unterschlagung vor. Der Angeklagte sei stets ein offener und ehrlicher Charakter gewesen und er (Vertheidiger) glaube im Namen der Anwälte sagen zu dürfen: der Angeklagte habe der deutschen Anwaltschaft nicht zur Schande gereicht. Der Angeklagte sei wohl ein leichtsinniger Mann gewesen, aber kein Verbrecher. Die Lüge habe ihm stets fern gelegen. Der Angeklagte habe, sobald er gefehlt habe, in einer Weise gearbeitet, um den Schaden wieder gut zu machen, wie es kein Zweiter im Stande sei. Der Angeklagte müsse vom psychologischen Gesichtspunkte beurtheilt werden. Und da müsse er sagen: Wenn auch das Sprichwort „tout comprendre, tout pardonner" nicht am Platze sei, so sei doch das Sprichwort „tout comprendre, beaucoup pardonner" zutreffend. Einer unehrenhaften Handlung sei der Angeklagte nicht fähig. Wenn Leute auftreten sollten und sagen: Sie seien durch Friedmann geschädigt worden, so werde die Zahl derer, denen er geholfen, zweifellos bedeutend größer sein. Der Gerichtshof habe aber bloß die criminelle Seite der Frage zu prüfen, wenn er dies thue, dann könne er nicht anders, als den Angeklagten freisprechen.

Angeklagter **Dr. Fritz Friedmann**: Nur wenige Worte meine Herren Richter! Der Herr Staatsanwalt sagte: ich wäre eine Schande für den Rechtsanwaltstand. Ich kann die Beurtheilung dieser Frage getrost der öffentlichen Meinung überlassen. Ich will bloß bemerken: Ich habe bereits als Knabe für 2½ Silbergroschen die Stunde stenographischen Unterricht ertheilt, ich habe mir als Student theils durch Unterrichtgeben, theils durch stenographische Aufnahmen für die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" und „Kölnische Zeitung" meinen Lebensunterhalt verdient. Wodurch ich auf einmal eine Schande des Rechtsanwaltsstandes geworden bin, ist mir unerfindlich. Die Verhandlung hat doch keinen Beweis dafür erbracht. Die Zeugen vermochten nicht zu sagen, daß ich ihnen das Geld abgedrängt hatte. Ich war gerade im Herbst 1894 jederzeit in der Lage, die 6000 Mk. zu zahlen. Ich hatte damals die große Kotze'sche Sache, auch war ich zur Zeit von der Gunst des Publikums geradezu getragen. Wenn ich zu Bleichröder oder Schwabach gegangen wäre, jeden Moment hätte ich 6000 Mk. von diesen Herren erhalten. Nun soll ich schuldig sein, weil ich vielleicht 100 Mk. nicht bezahlen wollte, weil ich die Schuld nicht für eine rechtmäßige hielt, oder auch vielleicht, weil ich verreist war. Ist es möglich, daß ich wie ein Cautionsschwindler gehandelt habe? Ich, der ich das Recht anderer Leute vor Gericht so viel Jahre wahrgenommen habe, soll ein Verbrecher sein. Der Herr Staatsanwalt befindet sich in einem argen Irrthum, wenn er behauptet, ich sei abgereist, weil die Wogen über meinem Kopfe zusammenschlugen. Ich bin lediglich weggegangen, weil ich andernfalls genöthigt gewesen wäre, Hermann Friedmann in's Gefängniß zu bringen. Ich habe vollständig offen gehandelt. Ich habe Hermann Friedmann und den Collegen Sello und Löwenstein meine Verhältnisse offen dargethan. Der Gerichtshof kann nicht annehmen, daß so ein Mann handelt, dem man Ehrlosigkeit vorwirft. Weil ich nicht lügen kann, so stehe ich hier. Ich bin ein verlorener Mensch, ich kämpfe nur noch um meine Ehre. Ich bitte Sie (mit weinender Stimme) Herr Landgerichtsdirector Rieck, Herr Landgerichtsrath Dietz und alle die anderen Herren, die mich seit so vielen Jahren persönlich kennen, nehmen Sie mir nicht das letzte, das mir geblieben ist, meine Ehre. Ich kann nicht mehr sprechen. Der Angeklagte bricht hier in lautes, heftiges Weinen aus.

Gegen 7 Uhr Abends zieht sich der Gerichtshof zur Berathung zurück. Nach etwa 1½stündiger Berathung verkündet der Präsident, Landgerichtsdirector Rieck, unter gespanntester Aufmerksamkeit des Publikums folgendes **Urtheil**:

Der Gerichtshof ist nicht im Zweifel, daß der Angeklagte die 6000 Mk. von der Schenk als Depot erhalten hat. Frau Schenk hat dem Angeklagten den Auftrag ertheilt, das Geld bei einer Bank zu deponiren. Diesem Auftrage hat der Angeklagte auch entsprochen. Es kommt nun in Frage, ob das Verhältniß durch die Besprechung mit Berger ein anderes geworden ist. Es kommt hierbei in Frage, war der Angeklagte der Ueberzeugung, daß Berger berechtigt war, über das Geld zu disponiren. Es kann dem Angeklagten geglaubt werden, daß er dieser Ueberzeugung war, zumal auch der Rechtsanwalt Jansen diese Ueberzeugung hatte. Wenn der Zeuge Berger das aufrecht erhalten hätte, wäre eine Verurtheilung unausbleiblich gewesen. Er hat aber heute nicht aufrecht erhalten, daß Friedmann zu ihm gesagt: Ich muß das Geld von der Bank holen etc. Ganz besonders hat der Zeuge Berger sich betreffs der erhaltenen Zinsen in Widersprüchen bewegt. Es muß angenommen werden, daß der Zeuge Berger der Meinung war, die 5 Proc. Zinsen habe der Angeklagte aus seiner Tasche gezahlt. Jedenfalls waren die Aussagen des Zeugen Berger nicht hinreichend, um eine Verurtheilung des Angeklagten auszusprechen. **Es ist deshalb auf Freisprechung des Angeklagten erkannt und die Kosten des Verfahrens der Staatskasse auferlegt.** Der Angeklagte ist nur wegen dieses Vergehens ausgeliefert worden, da aber noch ein Verfahren wegen betrügerischen Bankerotts gegen ihn schwebt, so wird dem Angeklagten anheimgegeben, bis zum 27. Juni Mitternachts bei Vermeidung der Wiederverhaftung die deutschen Grenzen zu verlassen.

Der Staatsanwalt bemerkt, daß die Berliner Staatsanwaltschaft nichts mehr gegen den Angeklagten zu unternehmen beabsichtige, nur bei dem Landgericht zu Halberstadt schwebe gegen den Angeklagten noch ein Verfahren wegen Urkundenfälschung. Der Gerichtshof beschließt hierauf, den Angeklagten aus der Haft zu entlassen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 25. Juni.

Wetteraussichten für Freitag, 26. Juni, und zwar für das nordöstliche Deutschland: Wenig verändert, starke Winde, Gewitter.

* * *

* **Herr Major v. Zwehl**, welcher, wie bereits gemeldet, mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Chefs des Generalstabes des 17. Armeecorps betraut ist, traf heute früh hier ein und nahm einstweilen im Hotel du Nord Wohnung.

* * *

* **Ferienreise.** Am Freitag Abend treten 3 Lehrer und 26 Schüler des königlichen Gymnasiums unter Leitung des Herrn Oberlehrer Keil eine Schülerreise an in's Riesengebirge und in die Heuscheuer. Die Fahrt geht über Posen-Breslau nach Hermsdorf u. d. Kynast, wo die Ankunft am Sonnabend, Mittags 2 Uhr, erfolgt. Von da beginnt die Gebirgstour, die in sechs Tagemärschen die schönsten Punkte des Gebirges berühren soll. Am Sonnabend, den 4. Juli, fahren die Reisenden auf der österreichischen Bahn, die in ebenso entgegenkommender Weise wie die preußische Staatsbahnverwaltung die größten Erleichterungen bei der Beförderung gewährt hat, von Trautenau bis Nachod und besuchen dann noch das Heuscheuergebirge. Die Rückfahrt erfolgt von Breslau am Sonntag, den 5. Juli, Abends, so daß die Theilnehmer an der Reise mit Ausnahme einiger, die noch in Schlesien verbleiben, in Danzig am 6. Juli Morgens eintreffen.

* * *

* **Arbeiten auf dem niedergelegten Wallterrain.** Für den Spaziergänger, welcher aus dem Hohenthor kommend, das rechtsgelegene Gelände betritt, bietet das Terrain zunächst noch immer einen chaotischen Anblick dar, doch treten schon die Conturen der künftigen Gestaltung mehr und mehr hervor. Die Verbindungsstraße zwischen dem Holzmarkt und Neugarten ist bis auf dem

Uebergang über die Radaune mit den Geleisen der Pferdebahn fertig gestellt. Die letzteren sind über den Holz- und Kohlenmarkt bis an den Stockthurm weiter geführt, wo gegenwärtig das Pflaster aufgerissen wird. Während auf der fertiggestellten Verbindungsstraße eine Abweichung des Geleises der Straßenbahn nach rechts anzeigt, daß von hier aus die Bahn nach dem neuen Empfangsgebäude geführt werden soll, ist auf der linken Seite eine Verbindungsstraße nach der Brücke am Hohenthor vorgesehen, deren granitene Bordsteine bereits gelegt werden.

Die Riedwände der Radaune sind bis an die Wände des alten Kanales, welche weiter verwendet werden, fertig gestellt worden, doch ist das Wasser der vor kurzem eingelassenen Radaune rechts und links von den neu errichteten Wänden emporgequollen. Der Abbruch der alten Spitzbogen hat erhebliche Fortschritte gemacht, der eine Bogen ist bis in die Nähe der Häuser aufgebrochen, der andere wird demnächst in Angriff genommen werden können. Recht weit fortgeschritten ist ferner die schöne, breite Zufuhrstraße, die vom Krebsmarkt nach dem Empfangsgebäude des neuen Centralbahnhofs führen wird. Hier ist auf derjenigen Seite, die nach den Geleisen zuliegt, bereits ein Theil des Trottoirs fertiggestellt. Gegenwärtig wird die ziemlich steile Böschung, welche zu den Eisenbahngeleisen herab führt, mit Mutterboden bekleidet. In denselben werden in ebenderselben Weise, wie bei den neuen Böschungen am Olivaer-thor, ein queckenartiges Gras eingepflanzt, das starke und tiefgehende Wurzeln treibt, durch die die Außenseite des Walles gut befestigt wird.

Von dem neuen Empfangsgebäude des Centralbahnhofes ist mit Ausnahme des von uns bereits geschilderten Postgebäudes noch nichts zu sehen, auch ist es nicht möglich, sich eine Vorstellung von dem Platze zu machen, auf welchem das Gebäude errichtet werden soll. Da, wo später Anlagen, große freie Plätze und stattliche Gebäude sich erheben werden, laufen heute noch Schienenstränge kreuz und quer, ja an einzelnen Stellen sind noch bedeutende Vertiefungen zu bemerken, die erst ausgefüllt werden müssen. Dagegen erhebt sich schon das provisorische Empfangsgebäude, welches so lange benutzt werden soll, bis das neue Empfangsgebäude dem Betriebe übergeben werden wird. Das Gebäude präsentirt sich als ein zweistöckiger Fachwerkbau, dessen Pappdach man bereits fertig sieht.

* * *

* **Prinz Albrecht von Preußen** wird im Monat August die Provinz Westpreußen bereisen und bei dieser Gelegenheit auch einige Tage in Danzig verweilen.

* * *

* **Herr Regierungsrath Delbrück** tritt vom 1. Juli einen mehrwöchigen Urlaub an. Der Antrag auf Bestätigung der Wahl des Herrn Delbrück zum Ersten Bürgermeister ist erst Ende voriger Woche abgegangen.

* * *

* **Danzig auf der Kieler Ausstellung.** Der Magistrat von Danzig hat für die internationale Schiffahrts-Ausstellung zu Kiel zwei werthvolle Werke älteren Ursprungs gesandt, die, wie unser Kieler V-Correspondent schreibt, das besondere Interesse der Ausstellungsbesucher erregen. Um diese werthvollen Gegenstände vor äußeren Einwirkungen zu schützen, ist für dieselben soeben ein Glasbau fertiggestellt. Beide Objecte, das eine ist ein Segelbuch, das andere ein Atlas, entstammen dem Jahre 1589. Das Segelbuch ist, wie im Titelblatt bemerkt wird, nach den Angaben des holländischen Steuermannes Lucam Johannem Wagner von Enckhusen zusammengestellt. Es enthält neben Mittheilungen über die Küstenverhältnisse der nordischen Meere auch eine Reihe von Seekarten. Hervorgegangen ist dies Buch aus der Cornelium Claussen'schen Buchdruckerei zu Amsterdam. Trotz des hohen Alters des Werkes ist das Innere sehr gut erhalten, die Schrift daher äußerst leserlich. Ein noch größeres Interesse als dieses Segelbuch erregt der Atlas. Es muß ein Kunstwerk jener Zeit gewesen sein, das heute noch Bewunderung findet. Schon das Titelblatt (Neptun von Tritonen umgeben durchfurcht die Meere) ist in seinem Farbenreichthum und in seiner Technik von auffallender Schönheit. Aeußerst interessant ist die vielseitige Sammlung von Schiffstypen, die einleitend geboten wird. Selbstredend erscheinen die nachfolgenden Karten in manchen Theilen lückenhaft, wie es in jener Zeit nicht anders möglich gewesen sein kann. Auffallend ist aber bei jedem Blatt die saubere Ausführung. Beiläufig sei erwähnt, daß der Versicherungswerth der beiden Werke 2000 Mk. beträgt.

* * *

* **Verkehr am Johannisfest.** Ueber den starken Verkehr, den die Eisenbahn am Tage des Johannisfestes hat bewältigen müssen, liegen uns heute nähere Angaben vor. Es sind insgesammt 6425 Fahrkarten verkauft worden, und zwar in Danzig 3431, in Langfuhr 1080, in Oliva 329, in Zoppot 597, in Neuschottland und Brösen je 251 und in Neufahrwasser 486. Wie aus den statistischen Aufstellungen hervorgeht, sind ca. 5000 Billets nach Langfuhr gelöst worden.

* * *

* **Rettungsversuche.** Gestern Nachmittag 4½ Uhr fanden am Seestege in Zoppot mit den auf der hiesigen allgemeinen Ausstellung ausgestellten Apparaten Versuche statt. Herr Baron v. d. Ropp aus Berlin, Inhaber einer Fabrik für seemännische Rettungsapparate, leitete selbst die Versuche. Die Wirkungsweise der verschiedenen Apparate beruht darauf, daß ein zusammengefalteter und in diesem Zustande äußerst wenig Raum einnehmender Gummibeutel sich binnen 2 Secunden selbstthätig mit einem unschädlichen Gas füllt, sowie der Apparat unter Wasser taucht. Das Gas befindet sich in comprimirtem Zustande in einem Fläschchen, dessen Spitze durch eine einfache mechanische Vorrichtung abgebrochen wird, sowie Wasser in den Apparat eindringt. Das sofort frei werdende Gas bläht den Gummibeutel auf, der innerhalb 2 Secunden im Stande ist, einen Menschen zu tragen. Die Construction ist hierbei derartig gehalten, daß weder Regen und Nebel, noch Sturzseen und Spritzwasser den Apparat in Thätigkeit setzen. Die Tragfähigkeit hält 6 bis 8 Stunden vor. Nach Verlauf dieser Zeit kann der Gummibeutel vermittels eines an ihm befindlichen, mit Rückschlagventil versehenen Schlauches mit Luft nachgefüllt werden. Es wurden Versuche mit einem Marinegürtel, einem Sportgürtel für Reisende, Badegäste, Sportliebhaber u. s. w., mit einer Oeljacke und Oelmantel mit Rettungsapparat, mit einem Wurfapparat und mit einer selbstthätigen Leuchtvorrichtung angestellt, die durchweg gelangen.

* * *

* **Vaterländischer Frauenverein.** Heute Mittag fand die diesjährige ordentliche General-Versammlung des hiesigen Lokalvereins des Vaterländischen Frauenvereins in dem großen Saale des königl. Oberpräsidiums statt. Nach Eröffnung derselben durch Frau Oberpräsident v. Goßler trug zunächst der Schriftführer Herr Regierungs-Assessor Förster den Jahresbericht für 1895 vor, worauf Herr Ober-Regierungsrath Rahtlev den Rechenschaftsbericht für das gedachte Jahr erstattete. Es wurde beschlossen, im Herbst dieses Jahres einen **Bazar** zu veranstalten, im wesentlichen zu dem Zweck, um für die Erweiterung der von dem Verein betriebenen **Haushaltungsschule**, für welche sich ein dringendes Bedürfniß herausgestellt hat, die nöthigen Geldmittel zu schaffen.

* * *

* **Turnfest und Schulschluß.** Das diesjährige Turnfest für die Knaben der hiesigen Volksschulen ist, wie wir bereits gemeldet haben, von der Schuldeputation auf morgen Nachmittag festgesetzt und es wird dasselbe wie alljährlich auf der Jäschkenthaler Wiese gefeiert werden. Bereits um 1½ Uhr versammeln sich die einzelnen Schulen mit ihren Turnlehrern auf dem Turnhofe in der Gertrudengasse, von wo aus sich dann gegen 2 Uhr der lange Zug unter den Klängen der Theil'schen Kapelle und der einzelnen aus Schülern gebildeten Tambourcorps in Bewegung setzen wird. Die Ankunft in Jäschkenthal, woselbst sich noch die Langfuhrer Schule anschließt, dürfte demnach kurz vor 3½ Uhr zu erwarten sein. — Der Schluß der Volksschulen findet bereits morgen statt, da am Sonnabend Vormittag die Abfahrt der zu den Feriencolonien nach Sagorsch und Junkeracker bestimmten Schüler erfolgen soll.

* * *

* **Elektrische Straßenbahn.** Der hiesigen Straßeneisenbahn-Verwaltung ist nunmehr die Genehmigung ertheilt worden, auf der Strecke von der Bahnhofstraße in Langfuhr bis Strieß zur Tageszeit und in der großen Allee zur Nachtzeit Probefahrten im Betriebe der elektrischen Bahn vorzunehmen. Waggons wurden zu diesem Zweck heute nach Langfuhr geschafft und, wie wir vernehmen, soll mit den Probefahrten morgen Nachmittag begonnen werden.

* * *

* **Schuljubiläum.** Die Feier des 150jährigen Bestehens der hiesigen **königl.** Kapellenschule wurde gestern Abend durch ein Gartenconcert eingeleitet, welches die Kapelle des Grenadier-Regiments König Friedrich I im Café Ludwig veranstaltete. Heute Vormittag wurde zunächst ein feierliches Hochamt in der königl. Kapelle abgehalten, dann begann um 9 Uhr die Schulfeier im Kaiserhofe, die mit Gesängen und einem Vortrage des Schülerchors eröffnet wurde. Herr Pfarrer Dr. Behrend hielt dann eine Ansprache, in welcher er die Geschichte der Schule und ihre Aufgaben für die Gegenwart schilderte. Es folgten dann eine Anzahl von Declamationen, Gesängen und musikalischen Vorträgen, die mit einem Stück zum 150jährigen Jubiläum der Kapellenschule ihren Abschluß fanden. Heute Nachmittag um 3 Uhr fand vom Heumarkt aus die Abfahrt nach dem Jäschkenthale statt, wo im Wittke'schen Saale Concert und kleine Theateraufführungen stattfanden.

* * *

* **Zum Dominiksmarkte.** Da (wie neulich aus der Stadtverordneten-Versammlung mitgetheilt worden) die sogenannten „Langen Buden" in Folge der Verlegung der Straßenbahngeleise über den Kohlenmarkt auf demselben künftig nicht mehr Aufstellung finden können, so wird statt dessen der untere Theil der Breitgasse zwischen dem Damm und dem Thore an der Langenbrücke zur Aufstellung von Buden benutzt werden.

* * *

* **Westpreußischer Fischereiverein.** Unter dem Vorsitz des Herrn Regierungsraths Delbrück fand gestern Nachmittag im kleinen Sitzungssaale des Landeshauses eine Vorstandssitzung des Vereins statt, die der Herr Vorsitzende mit verschiedenen geschäftlichen Mittheilungen eröffnete. Aus letzteren entnehmen wir, daß dem Verein 22 neue Mitglieder, und zwar ausschließlich Interessenten beigetreten sind. Für getödtete Fischottern wurden 111 Mk., für 30 getödtete Fischreiher 15 Mk. Prämie und an einen Gendarm für Anzeige einer Fischereicontravention eine Prämie von 10 Mk. gezahlt. Der Kassenabschluß wies am 20. Juni d. J. einen Bestand von 298 Mk. auf. Für den Besuch der Ausstellung in Berlin sind die Fischer Herren Krüger-Pietzkendorf und Golumbiewski-Stuhm ausersehen worden. Der Punkt 2 der Tagesordnung: „Abänderung der Vertragsbedingungen mit dem Geschäftsführer", für welchen Herr Professor Conwentz das Referat übernommen hatte, kam nicht zur Berathung, da Referent am Erscheiuen behindert war; ebenso fiel der angekündigte Vortrag des Herrn Regierungs-Assessors v. Henking über Abänderung der Satzungen des westpreußischen Fischerei-Vereins aus, da Herr v. Henking einer Dienstreise wegen der Sitzung nicht beiwohnen konnte. Der Geschäftsführer Herr Dr. Seligo theilte mit, daß sich die Sachen der westpreußischen Fischerei-Ausstellung in Berlin ausgezeichnet präsentiren und ein recht interessantes Bild der Ostseefischerei gewähren. Auch die Abtheilung lebender Fische ist daselbst durch eine stattliche Anzahl verschiedener Exemplare vertreten. Die neu gefertigte und zur Ausstellung gesandte westpreußische Fischereikarte soll erst demnächst ausgestellt werden. Von der Bewilligung von Reisestipendien zum Besuche der Ausstellung wurde einstweilen mit Rücksicht auf die in Aussicht stehenden Staatssubventionen Abstand genommen und beschlossen, die Kasse des westpreußischen Fischereivereins vorläufig nicht in Anspruch zu nehmen. Herr Dr. Seligo verlas alsdann ein längeres von ihm verfaßtes Referat über Aenderung der Schonzeiten. Die Versammlung beschloß im Anschluß an das Gutachten, daß bezüglich des Lachses außerdem noch ein Schonrevier vor der Weichselmündung eingeführt werde, und zwar in der Art, wie ein solches schon in der letzten Sitzung in Aussicht genommen war, und daß man bei der Regierung vorstellig werden wolle, für bestimmte Gewässerstrecken der Weichsel das Verbot einzelner Fanggeräthe während der Frühjahrsschonzeit zu erlassen. Die übliche Ausfahrt des Vereins soll in diesem Jahre nach Marienburg voraussichtlich am 22. Juli unternommen, dort das Schloß besichtigt und dann eine Fahrt nach Grünfelde zur Besichtigung der Teichanlagen des Herrn Gutsbesitzers Suhr unternommen werden. Nach der Sitzung fand ein Fischessen in Walters Hotel statt.

* * *

* **Ornithologischer Verein.** Am nächsten Dienstag unternimmt der Verein den programmmäßigen Ausflug nach Sagorsch und Neustadt. Bis Rahmel wird mit dem Zuge um 7 Uhr 44 Minuten Morgens per Bahn gefahren und von dort eine Fußtour durch den Wald nach Neustadt gemacht. Die Rückfahrt erfolgt Abends 8 Uhr 41 Minuten.

* * *

⊙ **Der Velocipedclub „Cito"** hielt gestern Abend in seinem Clublokale „Hohenzollern" eine Generalversammlung ab, welche sich eines sehr guten Besuches seitens der Mitglieder zu erfreuen hatte. Aus dem Jahresbericht des Vorstandes entnehmen wir, daß im verflossenen Vereinsjahre 50 Sitzungen, welche insgesammt von 863 Mitgliedern und 70 Gästen besucht waren, sowie vier Generalversammlungen abgehalten wurden; des ferneren wurden im Berichtsjahre 25 Mitglieder neu aufgenommen, während 15 Mitglieder wegen Verzugs austraten, so daß sich der Mitgliederbestand heute auf 40 active und 30 passive, insgesammt 70 Mitglieder stellt. In dieser Saison wurden bis dahin 21 Clubausfahrten mit 807 Kilom. und 182 Mitgliedern gefahren. Die Einnahmen betrugen 1363,68 Mark, denen eine Ausgabe von 939,02 Mk. gegenübersteht, so daß ein Kassenbestand von 424,66 Mk. vorhanden ist. Nachdem hierauf von Seiten der Mitglieder dem Vorstande für seine Mühewaltung der Dank ausgesprochen, wurden bei der Neuwahl des Vorstandes pro 1896/97 folgende Herren gewählt: Zum ersten Vorsitzenden L. Bönig, zweiten Vorsitzenden E. Littmann, Schriftwart E. Ruttkowski, Kassenwart W. Kranich, ersten Fahrwart G. Röhr und zweiten Fahrwart P. Rohloff. In den Vergnügungsvorstand wurden die Herren Seiltz, Ewert und Böhm gewählt.

* * *

* **Neufahrwasser Kirchenchor.** Am kommenden Sonntag macht der Kirchenchor aus Neufahrwasser seine übliche Sommer-Ausfahrt nach Jäschkenthal, die mit einem Beisammensein in Wittkes Etablissement ihren Abschluß findet.

* * *

* **Ehejubiläums-Medaille.** Dem in Holm bei Marienburg wohnhaften Hofbesitzer Dengel'schen Ehepaare ist aus Anlaß der goldenen Hochzeit vom Kaiser die Ehejubiläums-Medaille verliehen worden.

* * *

* **Unfall.** In einem Hotel in der Hundegasse erschien gestern der Händler Böhnke aus Stuhm mit einem Korbe Erdbeeren, um dieselben daselbst zum Kauf anzubieten, hierbei stürzte er in den Keller hinab und zog sich einen Beckenbruch zu. Er wurde durch einen Schutzmann nach dem Lazareth Sandgrube gebracht.

* * *

* **Schwurgericht.** Am heutigen Tage fand vor den Geschworenen wiederum eine blutige That ihren Abschluß. Es hatte sich der Besitzersohn Clemens Johann Prabucki aus Hoch-Stüblau wegen Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange zu verantworten. Der Angeklagte ist jetzt 18½ Jahre alt, er scheint die That, die man dem ziemlich schwächlichen Menschen gar nicht zutraut, ehrlich zu bereuen und brach bei der Erzählung derselben wiederholt in Thränen aus, so daß ihn der Vorsitzende öfter beruhigen mußte. Der gerichtliche Eröffnungsbeschluß wirft ihm vor, am 24. April d. J. dem Arbeiter Lubjewski in Hoch-Stüblau einen Messerstich in die linke Halsseite versetzt zu haben, der eine Schlagader traf und den sofortigen Tod des Getroffenen zur Folge hatte. Der Angeklagte erzählte heute über den fraglichen Tag, daß der Lubjewski, ein Mann von ca. 30 Jahren, der verheirathet war und drei kleine Kinder hinterließ, am Vormittag in den Gasthof der Mutter des Angeklagten gekommen war und Flaschen verkaufte. Lubjewski hat mit Prabucki etwas getrunken, als der Angeklagte, der ziemlich betrunken gewesen ist, mit seiner Schwester Streit erhielt, weil er Nachmittags ausgehen wollte und seine Sonntagskleider forttrug. Die Schwester fürchtete, ihr Bruder werde seine Kleider „vertrinken". Der Angeklagte erzählte nun, der Lubjewski habe sich in den Streit eingemischt, er sei zornig geworden und habe dem L. einen Schlag mit dem Messer versetzt. Wohin er getroffen habe, wisse er nicht, er habe den L. nicht verletzen wollen. Die Zeugen aus Hochstüblau stellten den Vorfall etwas anders dar. Der verstorbene Lubjewski war von der Schwester des Angeklagten gebeten worden, dem ungeberdigen Bruder, den sie fürchtete, die Kleider abzunehmen, und er war dieser Aufforderung gefolgt. L. trat nun mit der die Kleider tragenden Schwester in die Wirthsstube, in der sich verschiedene Gäste befanden. Der Angeklagte folgte ihm, die Hände in den Taschen, und stürzte, ohne daß ein Wortwechsel erfolgt war, mit den Worten: „Lump, was hast du hier zu reden!" auf L. los, ihm einen Schlag auf den Hals versetzend. Nun sahen die Zeugen erst, daß er ein offenes Messer wieder in die Tasche steckte, worauf er ungehindert aus dem Zimmer lief. Der Getroffene stand einige Augenblicke ganz still, dann nahm sein Gesicht eine eigenartige Färbung an und er tastete langsam nach dem Halse. Die Zeugen wagten ihm nicht nahe zu kommen, als er in gebückter Stellung aus der Stube schlich. L. kam indeß nicht weit, denn fünf Schritte vom Hause stürzte er mit einem Klagelaute zur Erde, die Zeugen des Vorfalls richteten ihn auf; er konnte aber nicht mehr gehen und verstarb in den Armen der Zeugen nach ca. zwei Minuten. Es wurde sofort Herr Dr. Danielowski geholt, der nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen konnte. Noch war die Gruppe um die Leiche des Ermordeten beschäftigt, als Prabucki wieder aus dem Stalle erschien, in den er sich geflüchtet hatte. Ohne jede sichtbare Erregung musterte er die Leiche, an der kein Blut zu sehen gewesen sein soll, und wollte weiter gehen. Nun wurde er jedoch aufgehalten und dem Gendarm Schäfer übergeben, der ihn verhaftete. Die Dorfgenossen des verstorbenen Lubjewski schildern denselben als einen verständigen und verträglichen Mann, der selten irgendwo Streit gehabt habe, dagegen wurde dem Prabucki ein ungünstigeres Leumundszeugniß ausgestellt, er soll ungeberdig und zu jähzornigen Handlungen geneigt sein. Er hat als kaum 18jähriger Mensch mit bedeutend älteren Bekannten Streit angefangen und wird daher als Raufbold geschildert, der im Dorf gefürchtet war. Als Sachverständige wurden Herr Kreisphysicus Dr. Herrmann aus Dirschau und Herr Dr. v. Jacobson aus Pr. Stargard vernommen, die bekundeten, daß die Verletzung des L. sehr schwer war. Der Stich hatte die linke Halsschlagader getroffen, so daß der Tod durch Verblutung auch bei sofortiger ärztlicher Hilfe eintreten mußte. Der Stich muß mit großer Kraft geführt worden sein.

* * *

* **Berufungs-Strafkammer.** Unter der Anklage der Milchpantscherei hatte sich in der gestrigen Sitzung die Milchhändlerin Johanna Philipp, welche in der Brodbänkengasse unter der Firma Mewes ein Meiereigeschäft betreibt, zu verantworten. Der Angeklagten wurde zur Last gelegt, statt Vollmilch Magermilch, d. h. solche Milch, welche bereits entrahmt worden war, verkauft zu haben. Die Angeklagte war von dem Schöffengericht freigesprochen worden, doch hatte die Amtsanwaltschaft gegen das Urtheil Berufung eingelegt. Der Leiter des milchwirthschaftlichen Instituts hierselbst, Herr Dr. Nickel, der u. a. auch trinkfertige Kindermilch abgiebt, bezieht seine Milch von einer Molkerei, die ihm jedoch nicht immer ausreichend Milch liefern kann, so daß Herr Dr. N. genöthigt ist, hier noch zu kaufen. Am 2. Okt. v. J. entnahm er daher Vollmilch aus der Meierei der Angeklagten, die ihm nach Geschmack und ihrem bläulichen Aussehen auffällig erschien. Die Milch wurde daher von Herrn Chemiker Hildebrandt untersucht, der ihre Entrahmung feststellte. Das Schöffengericht hatte die Angeklagte freigesprochen, weil es annahm, derselben sei der Begriff „Vollmilch" unbekannt gewesen, doch kam gestern das Berufungsgericht zu anderer Ansicht und verurtheilte die Angeklagte zu einer Geldstrafe von 20 Mk.

* * *

* **Zur Vorsicht beim Genießen von Fischen** kann jetzt während der heißen Jahreszeit nicht genug gemahnt werden, und zwar nicht nur vor den in todtem Zustande feilgebotenen frischen, sondern auch vor geräucherten Fischen. Selbst wenn sie auf Eis liegen, gehen die todten Fische im Sommer außerordentlich schnell in Zersetzung über, und das dadurch entstehende Fisch-Leichengift ist noch bedeutend gefährlicher als das Gift in zersetztem Fleische anderer Thiere. Werden dann solche bereits in Verwesung übergegangenen Fische, wie Flundern etc., geräuchert, so tritt durch die in dem Rauch enthaltenen Desinficirungsstoffe, besonders Ammoniak, in dem Zersetzungsprozesse zwar ein Stillstand ein. Das vor dem Räuchern in den Fischen bereits vorhanden gewesene Leichengift wird dadurch aber nicht im mindesten unschädlich gemacht, sondern bleibt in seiner vollen Gefährlichkeit bestehen und führt zu mitunter schweren Magenerkrankungen. Man achte daher beim Genießen von Fischen darauf, daß das Fleisch derselben stets fest zusammenhält. Denn sobald die Fleischfasern keine Festigkeit mehr haben und durch einfachen Druck mit einem flachen Messer zu Brei gedrückt werden können, hat die Zersetzung des Fleisches begonnen.

* * *

* **Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 14. bis 20. Juni.** Lebendgeboren 33 männliche, 36 weibliche, insgesammt 69 Kinder. Gestorben 34 männliche, 35 weibliche, insgesammt 69 Personen, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 22 ehelich, 6 außerehelich geborene. Todesursachen: Unterleibstyphus incl. gastrisches und Nervenfieber 1, acute Darmkrankheiten einschließlich Brechdurchfall 19, darunter a) Brechdurchfall aller Altersklassen 17, b) Brechdurchfall von Kindern bis zu 1 Jahr 17, Lungenschwindsucht 9, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 8, alle übrigen Krankheiten 29. Gewaltsamer Tod: a) Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 2, b) Selbstmord 1.

* * *

* **Diebstahl.** Der Seefahrer H. aus der Danziger Nehrung wurde verhaftet, weil er einem seiner Kameraden, mit dem er zusammen Nachtlogis in einem Hause in der Tobiasgasse genommen hatte, ein Zwanzigmarkstück entwendete. Als er dasselbe in einem benachbarten Restaurant zu wechseln versuchte, erfolgte seine Verhaftung.

* * *

* **Droschkenhalteplatz.** Während der Schienenlegung für die elektrische Straßenbahn auf dem Kohlenmarkt befindet sich der dortige Droschkenstandplatz auf der Reitbahn vor dem Hotel de Thorn.

* * *

Polizeibericht für den 25. Juni. Verhaftet: 4 Personen, darunter 1 Maschinist wegen Diebstahls, 1 Obdachloser. — Gefunden: 1 Lachtaube, abzuholen von Herrn August Balkowski, neue Synagoge, ein Portemonnaie mit Inhalt und einem kleinen Schlüssel am Bande, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Oliva**, 25. Juni. Die Tochter des verstorbenen Oberbürgermeisters Dr. Baumbach schloß heute mit Herrn Hauptmann Riem vom Infanterie-Regiment Nr. 128 den Ehebund. Das Hochzeitsfest fand heute Nachmittag unter Theilnahme zahlreicher Gäste in dem reich geschmückten Festsaale des Herrn Ebert (Thierfelds Hotel) hierselbst statt.

* **Zoppot**, 25. Juni. In Betreff der **Tödtung** des Schwachsinnigen Richard Beer haben auch gestern wieder eingehende Vernehmungen auf dem hiesigen Amtsgericht stattgefunden, die sich namentlich auf das Dienstpersonal und Einwohner des Hauses, in welchem die That erfolgt ist, erstreckte. Ferner wurden vom Gericht die blutgetränkten Betten, in denen der unglückliche junge Mann sein Leben ausgehaucht hat, mit Beschlag belegt. Nach dem zu der That benutzten Messer sind inzwischen auch die Nachbargärten, die Entwässerungs-Anlagen des Hauses abgesucht und gestern Nachmittag ist auch die Senkgrube auf dem Hofe unter Aufsicht des hiesigen Gendarmen ausgepumpt und ihr Inhalt aufs eingehendste untersucht worden, ohne daß von dem Instrument auch nur eine Spur gefunden ist.

Königsberg i. Pr., 25. Juni. (Tel.) **Im Frischen Haff ist gestern in Folge eines plötzlichen Windstoßes ein Boot gekentert. Fünf Insassen sind ertrunken, einer konnte sich retten.**

Königsberg, 24. Juni. Wie schwere Folgen **Insectenstiche** haben können, erfuhr an sich selbst ein hiesiger Braumeister, welcher jüngst eine Geschäftsreise nach Bischofstein unternahm. Dort wurde er in einem bei der Stadt gelegenen Gehölz plötzlich von einem großen Schwarm **Wespen** überfallen, die ihm Gesicht, Nacken und Hände so zerstochen hatten, daß diese Körpertheile unförmlich anschwollen. Erst zufällig hinzugekommenen Personen gelang die Verscheuchung des Wespenschwarms von dem Körper des inzwischen ohnmächtig Gewordenen. Derselbe mußte sich per Wagen zu dem nächsten Arzt begeben, welcher sofort die Entfernung der vielen Stacheln aus der Haut vornahm und dann dem stark Fiebernden Medicamente verabreichte. Noch heute nach 14 Tagen verspürt der Verunglückte heftige Schmerzen in den zerstochenen Körpertheilen.

Pillau, 24. Juni. Der „Königsb. Allg. Zeitung" schreibt man von hier: Am letzten Sonntage Nachts zwischen 12 und 1 Uhr kurz nach dem Untergange des Mondes tauchte am westlichen Nachthimmel eine **faustgroße Leuchtkugel** auf. Dieselbe hatte große Aehnlichkeit mit einem sprühenden Feuerrade und zog einen langen Lichtschweif nach sich, der bei seinem Anfange haardünn und stark leuchtend, an seinem Ende breit war und hier schleierartige schwachleuchtende Funkenschwärme in den tiefblauen Himmelsraum sandte. Rasch senkte sich die kometartige Lichterscheinung dem Meere zu, dieses an der betreffenden Stelle mit mattsilbernem Schimmer überstrahlend. Es war ein ungewöhnlich prächtiger Anblick.

* In einem Gasthause zu Berlin hat sich in der gestrigen Nacht die etwa 30 Jahre alte Frau des Rittergutsbesitzers Macketanz aus Oberwalde im Kreise Wehlau **getödtet**. Macketanz hatte seine Frau, die sich eines Nervenleidens wegen längere Zeit in einer Heilanstalt aufgehalten hatte, aus dieser abgeholt und befand sich mit ihr auf der Rückreise in die Heimath. Er weilte schon seit einigen Tagen mit ihr in Berlin, theils um die Sehenswürdigkeiten kennen zu lernen, theils um kleine Einkäufe zu machen. Das Ehepaar bewohnte in dem Gasthofe im zweiten Stock ein Zimmer mit einem Balcon, der nach einem inneren Hofe führt. Als das Paar gestern Abend wie gewöhnlich ausging, war der Frau noch nichts Auffallendes anzumerken; sie war vielmehr sehr aufgeräumt, fragte noch Angestellte des Hotels, wo sie dieses oder jenes kaufen könne, und bemerkte dabei, daß sie am nächsten Morgen abreisen werde. Nachdem das Ehepaar Nachts nach Hause gekommen und sich längst zurückgezogen hatte, hörte man vom Hofe her das Geräusch eines schweren Falles, und als man hinzueilte, fand man Frau Macketanz regungslos auf dem Pflaster liegen. Sie hatte sich in einem Anfalle ihres alten Leidens vom Balcon auf den Hof hinabgestürzt.

s. **Szittkehmen**, 24. Juni. Grobe **Grenzverletzungen**, verübt durch russische Grenzsoldaten, sind in letzterer Zeit zu wiederholten Malen im diesseitigen Grenzbezirk vorgekommen, wodurch die in der Nähe der Grenze wohnenden Besitzer und deren Arbeiter vielfach in ihren Beschäftigungen gestört worden sind. So passirte es bei Redicken, daß sogar achtzehn Mann russischer Soldaten 500 bis 800 Meter die Grenze überschritten, um auf preußischem Gebiete in der Landwirthschaft thätig gewesene Leute, die man für Schmuggler gehalten haben mochte, zu verfolgen. Recht frech aber hat sich besonders in der vergangenen Woche ein russischer Soldat gegen die auf dem Areal des Herrn

Gutsbesitzers Wendland-Jodupönen an der Grenze arbeitenden Pflüger benommen. Der Russe gab sowohl dem Herrn als auch später seinen Leuten durch Zeichen und Drohungen zu verstehen, sie möchten sich von der Grenze entfernen. Diese letzteren ließen sich aber im Bewußtsein ihrer rechtlichen Handlungen nicht stören und setzten die begonnene Arbeit ruhig fort. Da kam denn der Russe auf einen etwa 10 Schritt von der Grenze entfernten Pflüger zugelaufen, bearbeitete ihn mit dem Gewehrkolben und gab sich alle Mühe, ihn über die Grenze nach Rußland hineinzuschleppen. Auf das Geschrei des so plötzlich Ueberfallenen kamen die anderen Arbeiter zur Hilfe herbei, worauf der Russe von seinem Opfer abließ und sich über die Grenze zurückzog. Dort lud er sein Gewehr und feuerte zwei Schüsse auf die auf preußischem Gebiete befindlichen Pflüger ab, ohne sie jedoch zu treffen. Die eine Kugel schlug in der Nähe eines weiter landeinwärts gelegenen Gehöftes ein. Durch dieses maßlose Benehmen des russischen Straßnick eingeschüchtert, weigerten sich nun die betreffenden Leute des Herrn Wendland, unter den obwaltenden event. ihr Leben gefährdenden Umständen die Arbeit wieder aufzunehmen, und nur durch das Einschreiten unserer Polizei und nach erfolgter Anzeige des Vorganges bei dem betreffenden russischen Major, der eine sofortige Untersuchung einleitete und schleunige Abhilfe wie strenge Bestrafung des Missethäters versprach, ließen sich die Arbeiter dazu bewegen, ihren Dienst fortzusetzen. Der Vorfall ist auch dem Landrathsamte zu Goldap zur weiteren Verfolgung der Sache zur Anzeige gebracht worden und dürfte demnach durch die Botschaften in nächster Zeit zur Erledigung kommen.

Vermischtes.

Ueber die Blitzgefahr der Radfahrer macht Ingenieur Krämer interessante Mittheilungen. Krämer hat seit 20 Jahren alle Nachrichten über Blitzschäden aufgezeichnet, dabei aber noch keinen einzigen solchen Unfall seitens eines Radfahrers in Erfahrung gebracht. Auf Grund seiner praktischen Gepflogenheiten empfiehlt er in bewaldeten Gegenden die Fahrt während eines Gewitters fortzusetzen, da in solchen Gegenden keine Blitzgefahr zu befürchten sei. In der Ebene und am Wasser hingegen wird eine Unterbrechung der Fahrt durchaus angerathen. Hier soll das Rad flach auf die Erde gelegt werden und der Fahrer irgend welche Deckung während des Unwetters suchen. Der Radfahrer bildet nämlich für die atmosphärische Elektricität einen Condensator, da er mit der Erde nur durch die Pneumatikreifen, welche elektrischen Strom nicht ableiten, in Berührung kommt. Andererseits bilden die Metalltheile des Rades gute Leiter für die Elektricität. Hiernach wäre die Blitzgefahr für den Radfahrer sehr groß.

Standesamt vom 25. Juni.

Geburten: Ingenieur Franz Schäfer, S. — Arbeiter Carl Dombrowski, T. — Arbeiter Johann Beyer, T. — Schiffseigenthümer Paul Friedrich, S. — Hutmachergehilfe Hermann Poband, T. — Formergehilfe Paul Brunat, T. — Unehelich: 1 S.

Aufgebote Schlossergeselle Paul Faatz und Therese Ziese, beide hier. — Viehhändler Karl Kossowski zu Schloß Neustadt und Monica Macholl hier. — Kaufmann Arthur Siebers und Martha Rogorsch, beide hier. — Postassistent August Wittker und Marie Jost, beide hier. — Maschinenschlossergeselle Paul Klein und Martha Gregor, beide hier.

Heirathen: Kgl. Hauptmann und Compagnie-Chef im Infanterie-Regt. Nr. 128 Alfred Ludwig Riem und Margaretha Luise Julie Baumbach, beide hier. — Locomotivführer Louis Theodor Max Gehrke und Helene Amalie Eichholtz, beide hier. — Maurer Felix Arthur Santowski und Auguste Amalie Sorgatz, beide hier. — Arbeiter Johann Michael Hasse und Augustine Lehmann, beide hier.

Todesfälle: Frau Maria Conradt, geb. Horn, fast 57 J. — S. d. Tischlergesellen Franz Sprint, 5 J. 3 M. — S. d. Drechslermeisters Albert Lesemann, 9 Tage. — Restaurateur August Liedtke, 66 J. — Restaurateur Ernst Diedrich Sander Schraage, 50 J.

Danziger Börse vom 25. Juni.

Weizen loco matter, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	120—150 M Br.	96—104 M bez.
hochbunt	725—820 Gr.	118—150 M Br.	
hellbunt	725—820 Gr.	115—148 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	112—146 M Br.	
roth	740—820 Gr.	107—146 M Br.	
ordinär	704—766 Gr.	98—143 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 107 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 144 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juni zum freien Verkehr 144 M Br., per Juni-Juli zum freien Verkehr 143 M bez., transf. 106 M bez., per Juli-August zum freien Verkehr 139 M bez., 106 M bez., per Septbr.-Oktbr. zum freien Verkehr 135½ M bez., transit 102½ M bez., per Oktbr.-Novbr. zum freien Verkehr 136 M bez., transit 103½ M Br., 103 M Gd.

Roggen loco unveränd., per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 104 M bez.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 104 M, unterp. 72 M, transit 70 M.

Auf Lieferung per Juni-Juli inländ. 104 M bez., per Juli-August unterpoln. 71 M bez. und Gd., per Septbr.-Oktbr. inländ. 106 M bez., unterpoln. 72 M bez., per Okt.-Nov. inländ. 107 M Br., 106½ M Gd., unterpolnisch 73 M Br., 72½ M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russ. 627 Gr. bis 656 Gr. 75—78 M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländischer 110 bis 111 M bezahlt.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr. russ. Winter- 160 M bez.

Kleesaat per Tonne von 100 Kilogr. roth 20—50 M bezahlt.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 3,00—3,55 M bez., Roggen- 3,60 M bez.

Viehmarkt.

Danzig, 25. Juni. (Central-Viehhof.) Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 17, Ochsen 8, Kühe 23, Kälber 30, Hammel 156, Schweine 151, Ziegen 1.

Bezahlt wurde für 50 Kilogr. lebend Gewicht: Bullen 1. Qual. — M, 2. Qual. — M, 3. Qual. 23—25 M. Ochsen 1. Qual. — M, 2. Qual. — M, 3. Qual. 25 M, 4. Qual. 20—23 M, Kühe 1. Qual. — M, 2. Qual. 29 M, 3. Qual. 22—23 M, 4. Qual. 20—21 M, 5. Qual. — M, Kälber 1. Qual. 35—36 M, 2. Qual. 31—32 M, 3. Qual. 28—30 M, Schafe 1. Qual. — M, 2. Qual. 22 M, 3. Qual. 21 M, Schweine 1. Qual. 29 M, 2. Qual. 27—28 M, 3. Qual. 25—26 M, Geschäftsgang: schleppend.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 26. Juni. Wind: WNW.

Angekommen: Urania (SD.), Callesen, Methil, Kohlen. — Silvia (SD.), Lindner, Flensburg, Güter. — Blonde (SD.), Lintner, London, Güter.

Gesegelt: Etna (SD.), Duwehand, Amsterdam, Güter. — Vineta (SD.), Tiedemann, Stettin, Güter. — Colberg (SD.), Strey, Stettin, Holz.

25. Juni. Wind: W.

Gesegelt: Koik, Boye, Rostock, Dachpappe. — Skirner, Larsen, Stettin, Holz. — Eduard (SD.), Rasch, Antwerpen, Holz.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig

Bekanntmachung.

Die Erd-, Rodungs- und Befestigungs-Arbeiten der neu zu erbauenden Kunststraße vom Bahnhof Naimowo über Gumowo Adl. Goßno, Zbizno bis zur Königlichen Forst Wilhelmsberg in einer Länge von 6007 m einschließlich Herstellung der Brücken, Durchlässe und Seitenüberwege, sowie Lieferung der Steine, des Kieses und Sandes, soweit diese nicht durch den Kreis erfolgt, veranschlagt auf rund 74 000 M, sollen in öffentlicher Ausschreibung vergeben werden.

Hierzu ist ein Termin auf

Sonnabend, den 4. Juli 1896, Vormittags 11½ Uhr,

im Geschäftszimmer des Kreisausschusses hierselbst anberaumt. Angebote sind bis dahin postfrei und versiegelt mit der Aufschrift: „Arbeiten zur Strecke Bahnhof Naimowo—Wilhelmsberg" an den Vorsitzenden des Kreisausschusses einzureichen. Zuschlagsfrist drei Wochen. Die Zeichnungen, sowie Tabellen liegen im Dienstzimmer des Kreisbaumeisters aus und können während der Dienststunden eingesehen werden. Bedingungen und zum Angebote zu benutzende Verdingsanschläge sind gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung von 3,50 M in baar vom Kreis-Ausschuß zu beziehen.

Strasburg Westpr., den 20. Juni 1896. (11745

Der Kreisbaumeister.
Brass.

Bekanntmachung.

Wegen der am 30. Juni d. Js. hierselbst stattfindenden Wahl eines Abgeordneten ist der am 30. Juni / 1. Juli d. Js. in hiesiger Stadt abzuhaltende **Johannis-Krammarkt auf den 1./2. Juli d. Js. verlegt worden.**

Pr. Stargard, den 24. Juni 1896. (11842

Der Magistrat.
Gambke.

Lotterie.

Bei der Expedition der „Danziger Zeitung" sind folgende Loose käuflich:

Berliner Pferde-Lotterie. Ziehung am 7. u. 8. Juli 1896. Loos 1 Mk.

Graudenzer Ausstellungs-Lotterie. Ziehung am 6. August 1896. — Loos zu 1 Mark.

Berliner Ausstellungs-Lotterie. Ziehung August-September 1896. Loos zu 1 Mark.

Expedition der „Danziger Zeitung."

Versammlung

des Ortsvereins der Tischler und Berufsgenossen am Sonnabend, den 27. Juni, Abends 8½ Uhr, im Vereinslokale, Altst. Graben 96.

Tagesordnung:

Die wirthschaftliche Lage im Tischlergewerbe. Freie Discussion.

Berufsgenossen, welche Nichtmitglieder sind, werden hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Der praktische Landwirth.
Beilage
zum
„Danziger Courier“.
Verlag von A. F. Alexander, Danzig
Freitag, den 26. Juni 1896.

Chineser-Primeln (Primula chinensis).

Die dankbarsten und genügsamsten aller Winterblüher sind ohne Zweifel die Chineserprimeln, für Blumentische, Fensterbretter, schöne und feine Kirchendekorationen wie geschaffen. Oft in meinem Leben staunte ich zur Winterszeit in großen Städten die Fenster reicher Leute an, und oftmals dachte ich: Was mögen das nur für schöne Blumen sein? Bald aber kam ich dahinter. Es waren und sind heute noch die roten und weißen Chineserprimeln.



Um nun auch das Vergnügen zu haben und zugleich die Freude, das traute Heim im Winter mit leuchtenden Blumen zu beleben, betragen die Kosten nicht mehr als eine Portion Samen. (Zu beziehen von der Vereins-Centrale Frauendorf, Post Vilshofen in Niederbayern. Wer sich mit dem Anbau von Samen nicht befassen will, lasse sich gleich versandfähige Pflanzen von Frauendorf schicken.) Im Sommer sät man den Samen und hat dann schon im August starke Pflanzen. Sobald Herbstwetter eintritt, stellt man sie in irgend ein kaltes Zimmer ans Fenster und bis Allerheiligen beginnt der Flor, ununterbrochen bis gegen März. Eine Blütendolde entwickelt sich nach der andern und die kleinen Töpflein sind ein wahres Blumenkonglomerat. Sobald sie zu blühen anfangen, stellt man sie ans Fenster des Wohnzimmers, wo sie uns Tag für Tag im trüben Winter mit ihren schönen Aeuglein so traulich anschauen. Eine kräftige Pflanze liefert 200 thalergroße Blumen, gewiß eine schöne Leistung. Die roten und weißen Sorten erkennt man sofort an den Blattstielen, welche ihre zukünftige Farbe verraten. Ueber den einfachen gefranzten (fimbriata) giebt es auch gefüllte und gespritzte, sowohl in rot als in weiß, dann solche mit farrenkrautartigen Blättern — lauter Schönheiten.

Wer einmal die Zucht der Chineserprimeln betrieben hat, giebt sie nie mehr auf. So sei denn dieser wackere Helfer in der Not des Winters allen Blumenfreunden bestens empfohlen.

Die Fischzuchtanstalt in Starnberg.

Einen außerordentlichen Aufschwung nimmt, so schreibt das „Wochenblatt des landw. Vereins in Bayern“, die vom bayerischen Landes-Fischereiverein geleitete Fischzuchtanstalt in Starnberg. Während im Jahr 1891 nur 213 000 Eier und 458 000 Stück Brut abgegeben worden sind, stieg die Abgabe im Jahre 1895 auf 1 279 000 und 1 416 000 Stück Brut, wozu noch 29 780 Jährlinge und 4570 Krebse kamen. Unsre herrlichen Seen, in denen die Fischerei vielfach zurückgegangen ist, wurden von der Anstalt mit Eiern und Jungbrut versehen. Dem Starnbergersee wurden Blaufelcheneier aus dem Bodensee zugeführt, ebenso dem Ammersee, Schliersee, Wagingersee und Königssee. Im Königssee wurden außerdem Saiblinge und im Wagingersee auch Aale ausgesetzt. Ein Hauptaugenmerk wird auf Zuchtwahl und Einführung großwüchsiger Rassen gerichtet. Auch die Einsetzung des Blaufelchen in solche Seen, wo diese Fischart bereits vertreten ist, bezweckt eine Rassenaufbesserung. Von dem beliebten Forellenbarsch wurden 11 280 Jährlinge abgegeben. Am geeignetsten für unsre Morainenseen ist übrigens der Schwarzbarsch. Eingehende Versuche in der Fischzuchtanstalt des bayerischen Landesfischereivereins haben Klarheit darüber gebracht, daß es auch für die Fische keine künstliche Nahrung giebt, welche die natürliche ersetzen kann. Für Besetzungen mit Huchenbrut wurden vom deutschen Fischereiverein 1000 Mark bewilligt. Für die Bauten bei der Fischzuchtanstalt gewährte das königl. Staatsministerium des Innern einen Zuschuß von 3500 Mk. Bei der Fischzuchtanstalt wurde übrigens auch eine Reihe von wissenschaftlichen Fragen geprüft. Das Ergebnis dieser interessanten Forschungen kommt der Fischzucht zu gute. Es mag in dieser Beziehung an die Saiblingsfrage erinnert werden. In mehreren Seen, wie im Königssee, beobachtet man zwei Saiblingsformen: den kleinen und den großen, sogenannten Wildfangsaibling. Anatomisch verschieden sind diese zwei Formen nicht, doch wurden physiologische Unterschiede gefunden. Im Königssee laicht der Wildfangsaibling im Juli und August, während der kleine Saibling anfangs Dezember in das Laichgeschäft tritt. Auch die Nahrung ist grundverschieden. Der kleine Saibling nährt sich von Plankton, während der Wildfangsaibling auch schon in frühester Jugend Fischfresser ist. — Auch den Krebsen wurde Aufmerksamkeit zugewendet und festgestellt, daß Krebse, aus wärmeren Wassern stammend, zur Einführung in kälteres Wasser sich nicht eignen. Als Vorstand der Fischzuchtanstalt fungiert der um Hebung unsres gesamten Fischereiwesens verdiente Rentier Schillinger, der in seinem Wirkungskreise durch den königl. Baurat Haubenschmid (Wasserbautechnik), durch Rentier Gröber (Verwaltung) und Kunsthändler G. Aumüller (Kassierer) in anerkennenswerter Weise unterstützt wird. Unter der Leitung dieser trefflichen uneigennützigen Männer wird die Fischzuchtanstalt immer mehr ein wichtiger Stützpunkt für unsre vaterländische Fischerei, die von der Anstalt nicht nur Aufmunterung und Belehrung empfängt, sondern auch auf dem praktischen Gebiet durch Zuweisung von Eiern und Brut nachhaltigst gefördert wird.

Praktisches aus der Landwirtschaft.

Feld- und Wiesenbau.

LW. Zur Heuernte. Wenn man zu sagen pflegt, daß bei der Heuernte schönes Wetter die Hauptsache sei, so ist das gewiß richtig, denn stark beregnete und infolge dessen von Pilzen befallene Futtermittel können der Gesundheit der Tiere sehr nachteilig werden, und dieses um so mehr, wenn sie gleichzeitig auch verschlammt oder versandet sind. Andauerndes Regenwetter hat aber noch andre, äußerlich nicht wahrnehmbare Veränderungen der Futtermittel im Gefolge. Durch die analytische Untersuchung derartiger Futtermittel ist nämlich der Nachweis erbracht, daß durch längere Einwirkung des Regens auf die Futterstoffe ein Teil ihrer nährenden Bestandteile ausgelaugt wird. Besonders sind es die leichtlöslichen Stoffe, welche auf diesem Wege verloren gehen. Wenn auch der Landwirt gegen die Ungunst der Witterung nichts machen kann, so kann er dieselbe häufig doch etwas abschwächen, indem er den durchbrechenden Sonnenschein sofort in ausgiebigster Weise ausnutzt. Außer dem Wetter ist auch der richtige Zeitpunkt für das Mähen des Grases 2c. von großer Bedeutung. Das Gras soll man mähen, wen es in die Blüte eintritt. Es wird dann eine genügende Menge, besonders aber eine gute Qualität des Heues erlangt werden, da jetzt Blätter und Stengel noch genug leicht verdauliche Nährstoffe enthalten. Läßt man das Gras bis zur vollen Blüte stehen, dann erhält man ein weniger gutes Heu. Im jugendlichen Zustande sind alle Futtergewächse verhältnismäßig reicher ausgestattet mit allen nötigen Nährstoffen, hauptsächlich aber mit den für die tierische Nahrung so wertvollen stickstoffhaltigen Bestandteilen und mit der so wichtigen Phosphorsäure. Nach der Blüte hört jede Zunahme an stickstoffhaltigen Bestandteilen auf, es werden jetzt die wichtigsten Nährstoffe zur Ausbildung der Samen gebraucht. Wohl aber nimmt von nun an der Gehalt an schwerverdaulicher Holzfaser zu, die Pflanzen sind nicht mehr zart, sondern werden holzig. Die Luzerne sollte man nicht zur Heugewinnung benutzen, denn sie hat als Grünfutter den höchsten Nährwert. Will man sie trotzdem als Heu verwerten, so mähe man das ganze Feld ab, wenn die Luzerne an zu blühen fängt und mache dann Heu auf Reitern.

Viehwirtschaft.

St. Der Klee spielt bekanntlich im Sommer bei der Grünfütterung die Hauptrolle und von den Kleearten kommt wieder der Rotklee hauptsächlich in Betracht; daneben aber auch der Inkarnatklee, der schwedische und der Wundklee. Ein ganz vorzügliches Grünfutter sind außer Luzerne die Getreidearten, die Wicken, Sandwicken, die Bohnen, Erbsen und die Serradella. Bezüglich der Verabreichung des Grünfutters darf nach Professor Dr. Damann in Hannover als äußerster Zeitpunkt, bis zu welchem man solches den Tieren ver-

abreichen soll, der Beginn der Blüte angesehen werden, nur schwedischer Klee und Serradella können in voller Blüte der Pflanzen noch mit Vorteil gefüttert werden, bei allen andern Gewächsen geht der Futterwert bedeutend zurück. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Tiere bei Grünfutter allein sehr wohl bestehen können, doch ist damit nicht gesagt, ob dieses bezüglich der Rentabilität zweckmäßig ist. Die Erfahrung lehrt, daß die Pferde bei bloßem Grünfutter nur mäßige Arbeit verrichten können, bei stärkerer Arbeit schwitzen sie leicht und werden schlaff; als ein wirkliches Kraftfutter können Grünfutter trotz der reichlichen Proteïnmenge demnach für Ackerpferde nicht gelten. In kleineren Quantitäten neben andern Nahrungsmitteln kann das Grünfutter als gedeihlich angesehen werden; ist seine Menge aber bedeutend, so werden gleichzeitig gereichte Körner nur mangelhaft ausgenutzt und gehen zahlreich unverdaut mit dem Mist ab. Auch für Schweine ist Grünfutter mit Vorteil zu verwenden, doch nur während des Aufwachsens dieser Tiere. Anders steht es bei den Wiederkäuern. Eine reichliche Milcherzeugung wird bei den Kühen mit bloßem Grünfutter erreicht, auch Arbeitsochsen vermögen damit auszukommen, doch gehören natürlich bedeutende Quantitäten zur täglichen Fütterung dieser Tiere.

Ueber eine zweckmäßige Benutzung des Getreideausputzes schreibt Professor Dr. H. Fresenius in der „Zeitschr. d. Ver. naff. Land- u. Forstwirte“ u. a.: Durch eine Reihe von Fütterungsversuchen mit Zuhilfenahme des Respirationsapparats hat die k. k. landwirtschaftlich-chemische Versuchsstation in Wien zu erforschen gesucht, ob und wieviel Kornrade, bezw. kornradehaltiger Getreideausputz an Schweine ohne Nachteil für dieselben verfüttert werden kann, und welchen Einfluß die Kornrade für die Ausnutzung des übrigen Futters hat. Zu diesen Versuchen diente eine größere Zahl Schweine von verschiedenem Alter und verschiedener Abstammung. Hierbei ergab sich, daß ein Futter, welches bis zu 40 % aus reiner Kornrade besteht, ohne irgend welchen schädlichen Einfluß auf die Tiere verabreicht werden kann, und daß, wenn die Tiere einmal an Kornrade gewöhnt sind, bei langsamer Steigerung der Kornradegabe das Futter erst bei einem Gehalt an Kornrade von 60—70 pCt. Verdauungsstörungen oder Widerwillen hervorruft. Ein je zur Hälfte aus Kornrade und Getreidekörnern zusammengesetztes Futter hatte selbst bei monatelanger Fütterung keinerlei Nachteil für die Schweine zur Folge, sondern war sogar im stande, ein andres, blos aus Getreidekörnern bestehendes Futter im Nutzeffekte völlig zu ersetzen. Gleichzeitig mit den Schweinen wurden behufs Bestätigung der bei erstern erhaltenen Resultate noch Kaninchen, teils mit Schrot von Kornrade, teils mit Samenschalen der Kornrade gefüttert, in beiden Fällen ebenfalls ohne Schaden für die Tiere. — Diese Versuchsergebnisse liefern den Beweis, daß eine direkte Verfütterung des kornradehaltigen Getreideausputzes an Schweine sehr wohl möglich ist. Ich rate unsern Landwirten, zunächst in kleinerem Umfange Versuche mit der Verfütterung des kornradehaltigen Getreideausputzes bei Schweinen zu machen. Der Getreideausputz dürfte zu verhältnismäßig billigen Preisen von den Mühlen zu erhalten sein. Wenn sich die günstigen Resultate der Wiener Versuchsstation in der Praxis bestätigen, dann wäre eine einfache und nützliche Verwendung des Getreideausputzes gefunden, und es dürfte dann mit der Zeit zu ermöglichen sein, daß der Getreideausputz der Kleie nicht wieder zugesetzt wird.

LW. **Die Mast von Rindvieh** kann man bei guten Niederungstieren im Sommer mit Grünklee allein bewerkstelligen, wenn derselbe in oder vor der vollen Blüte steht; es ist jedoch zu berücksichtigen, daß man bei ausschließlicher Kleeverabreichung keine kernige Fett- und Fleischqualität erzielt. Die Erreichung einer sogenannten Kern- oder Vollmast setzt stets die Mitverfütterung von nicht blos konzentrierten, sondern von wirklichen Kraftfuttermitteln voraus. In diesem Falle sind als Kraftfuttermittel mehr oder weniger geeignet Gerstenschrot, weniger Hafer und Mais, die nur in trockenen Mastfuttergemischen Verwendung finden sollten, sehr gut nicht zu große Gaben von Hülsenfrüchten in Schrotform, weniger gut Rapskuchen, zu teuer Leinkuchen, vortrefflich Mohnkuchen, Hanfkuchen, Sonnenblumenkuchen u. s. w. Es kommt besonders darauf an, daß die verwendeten Kraftfutterstoffe der durch Verabreichung von viel Grünfutter herbeigeführten sogenannten aufgeschwemmten Mast, jedenfalls aber weniger intensiven Mast, sowie der durch Grünfutter bedingten wenig kernigen Fettbeschaffenheit entgegenwirken. Die beste Wirkung wird man wie immer erzielen, wenn man entsprechend zusammengesetzte Kraftfuttergemische, also nicht ein Kraftfuttermittel allein verfüttert.

LW. **Zur Vertilgung der Fliegen in den Ställen** empfiehlt es sich, die besten Fliegenvertilger, die Schwalben, nach Möglichkeit in denselben zu dulden und zu hegen. Man erleichtere ihnen den Nestbau durch kleine, nahe der Stalldecke angebrachte, konsolenartige Brettchen und gestatte ihnen den ungehinderten Ein- und Ausflug nach den Ställen durch derartig geöffnete Fenster, daß der schädliche Luftzug vermieden wird. Zum töten der Fliegen läßt sich außerdem mit Erfolg eine einfache Walze verwenden, die in jeder Wirtschaft leicht hergestellt werden kann. Ein rundes, leichtes Hölzchen, ähnlich der Kuchenwalze, wird an beiden Enden mit Zapfen versehen und in einen Bügel befestigt, der in einer Stange angebracht ist. Mit dieser Walze werden die Fliegen, die sich bei tieferer Stalltemperatur, die nach dem Ausmisten und Lüften eintritt, an der Stalldecke und den Wänden halberstarrt angesetzt haben, durch rasches Ueberwalzen zerdrückt. Ein weiteres Mittel gegen Fliegen ist das Zerstäuben von Insektenpulver. Bei verschlossenen Thüren wird das Pulver zerstäubt, man entfernt sich dann aus dem Stall und kehrt nach 10 Minuten wieder zurück. Die Fliegen liegen nun in großer Menge betäubt am Boden und man hat nur nötig, dieselben mit einem Besen zusammenzukehren und in das Feuer zu werfen. Weniger wirksam ist das Aufstellen von Näpfchen mit Chlorkalk. Man hängt auch kleine Bündel von Beifuß an die Decke. Ueber Nacht sammeln sich die Fliegen in großer Menge daran. Am Morgen schneidet man den Faden, an dem das Bündel hängt, ab, und läßt das Bündelchen in einen darunter gehaltenen Sack fallen.

Obstbau und Gartenpflege.

LW. **Zur Fruchtbarkeit der Obstbäume.** Schon oft haben wir darauf hingewiesen, daß die Fruchtbarkeit der Obstbäume durch alljährlich wiederholte Düngung bedeutend erhöht und dadurch auch besser ausgebildete und schönere Früchte erzielt werden können. Am erfolgreichsten geschieht die Düngung, wenn die den Bäumen zuträglichen Dungstoffe, Superphosphat, Kalisalz, Thomasschlacke in Wasser oder Jauche vorher aufgelöst und dieser flüssige Dünger durch Bohrlöcher direkt an die weiter nach außen liegenden Saugwurzeln der Bäume gebracht wird, wie dies auf leichte Weise mit dem vom Landesbauinspektor A. Sutter zu Schweidnitz in Schlesien erfundenen Locheisen geschehen kann, weil mit demselben eine große Anzahl (10—20) Löcher von 30—50 Ctm. Tiefe in der Kronentraufe des Obstbaumes in sehr kurzer Zeit um den Baumstamm herum in die Erde gestoßen werden können. Das patentierte Locheisen besteht aus einem Quadrat-Eisenstab, oben mit Handgriffen, unten zugespitzt und verstählt. Diese Form soll nicht allein die Verdichtung des Bohrlochs verhindern, sondern auch in den Lochecken die Erde auflockern. Mit dem alten Muschelbohrer kann man nur wenige Bohrlöcher um den Baum machen und dabei werden viele Saugwurzeln zerrissen, infolge dessen ist die Düngerverteilung ungenügend. Bei dem Sutterschen Locheisen können mehr Löcher um den Baum gestoßen werden, daher können die Dungstoffe besser und sicherer an die einzelnen Saugwurzeln verteilt werden.

LW. **Das Laub der Linden.** Der bekannte Forscher auf dem Gebiet der Pflanzenkrankheiten ꝛc., Dr. Paul Sorauer, hat das vorzeitig abfallende Laub der Linden genau untersucht und gefunden, daß die rötlich-gelbe Verfärbung der Blätter von der Ansiedlung der roten Spinne Tetranychus telaris herrühre, welche eine Milbe ist und sich in der trocknen, heißen Sommerluft außerordentlich stark vermehrt. Außerdem zeige sich auf den Blättern eine rußartige Oberfläche, welche einem Rußtaupilz ihr Entstehen verdanke. Weitere Untersuchungen ergaben, daß sich auch eine Pilzkrankheit besonders epidemisch auf jenen Linden verbreite, deren Vegetation durch einen trocknen Sommer unterbrochen, und durch nachträgliches Begießen neu angeregt werde. In der neu erweckten Thätigkeit des Baumes liegt eine große Gefahr. Folgt nämlich dem heißen Sommer ein sehr langer, feuchter, warmer Herbst, so ist die Möglichkeit einer Pilzinfektion nahegelegt, folgt dann ein strenger Winter, dann erleiden die Bäume mit ihrem unvollständig ausgereiften Holz und dessen Korkschicht, welche sich als den eigentlichen Herd der Pilzbesiedlung erweist, am leichtesten arge Frostbeschädigungen. Um dem vorzubeugen, empfiehlt Sorauer, das Begießen der Bäume nur zur richtigen Zeit vorzunehmen, das ist vom Beginn der ersten Vegetation bis etwa Mitte August, dann aber die Wurzelbewässerungen gänzlich einzustellen.

LW. **Der Florentiner Fenchel** erfreut sich als Gemüse wegen seines an den Sellerie erinnernden Geschmacks einer gewissen Vorliebe. Die Kultur dieser Gemüsepflanze ist sehr leicht, die Samen werden in der Zeit von April bis Juli in Reihen von 30 Ctm. Entfernung ausgesät und die jungen Pflanzen bis auf 10—15 Ctm. Entfernung gelichtet. Während der Sommerszeit und besonders zur Zeit der sogenannten Apfelbildung reichlich begossen, entwickelt sich diese Pflanze sehr rasch und wird schon nach drei Monaten genußfähig. Die Zubereitung ist eine sehr einfache; die apfelförmigen Strünke werden in Scheiben geschnitten, in Salzwasser gekocht, mit einer Milchsauce begossen und, wenn man es mag, mit Käse bestreut.

LW. **Blattläuse.** Bei Topfpflanzen hat man nicht selten mit den so überaus lästigen Blattläusen zu kämpfen. Gegen diese unliebsamen Gäste wird mit bestem Erfolg eine Tabakräucherung angewendet. Für Gewächshäuser hat man eigene Apparate zu diesem Zweck. Für kleinere Verhältnisse, wenn man kein Glashaus besitzt, stellt man die von Blattläusen befallenen Pflanzen in einen kleinen, dicht verschließbaren Raum zusammen. Den Apparat ersetzt man auf die Weise, daß man in eine Pfanne glühende Holzkohlen schüttet und 3 Ctm. oberhalb der Glut einige Eisenstäbe oder ein unbrauchbares Stück eines alten Siebes legt, worauf angefeuchteter, ganz billiger Tabak gegeben wird. Der Tabak glimmt langsam und füllt den Raum mit einer dichten Rauchwolke. Man behandelt die Pflanzen auf diese Weise gegen Abend, läßt dieselben über Nacht in dem Raume stehen und überbraust sie am nächsten Morgen mit reinem Wasser. Oft genügt ein einmaliges Räuchern nicht, und es muß dieses am vierten oder fünften Tage wiederholt werden. Bei geringer Pflanzenzahl entfernt man die lästigen Gäste durch waschen mit verdünntem Tabakabguß; nach dem Abwaschen werden die Pflanzen ebenfalls mit reinem Wasser überbraust. Man nimmt zu diesem Zweck ca. 1/8 Kilo billigen Tabak, den man mit 3 Liter

kochenden Wassers übergießt und dieses am andern Tage zum waschen mit Benutzung eines kleinen Schwamms verwendet.

Geflügel-, Fisch- und Bienenzucht.

LW. Das Hausgeflügel wird in ganz außergewöhnlich hohem Grade von Parasiten gequält. Während die Außenschmarotzer ziemlich leicht für das menschliche Auge wahrnehmbar sind, bemerkt man das Vorhandensein von Parasiten im Innern des Tieres nicht so leicht. Das Haushuhn allein beherbigt über zwei Dutzend Wurmarten. Bandwürmer werden selten angetroffen; um so häufiger ist der Luftröhrenwurm, der aus den Aederchen der Luftröhrenschleimhaut das Blut saugt. Es entstehen Entzündungen und Schwellungen, in der Folge tritt hochgradige Atemnot ein und erfolgt der Erstickungstod wenigstens bei kleinern und schwächern Vögeln, welche nicht die Kraft haben, durch energische Schleimbewegungen und heftiges Husten der lästigen Gäste sich zu entledigen.

LW. Als Einstreu für Geflügelställe wird in den „Mitteilungen des Vereins zur Förderung der Moorkultur" die Torfstreu empfohlen. Nicht nur für Nester ist die Torfstreu praktisch, sondern auch als Einstreu in den Hühner- und Entenställen überhaupt und erst recht für Taubenböden. Man bringe die Torfstreu im Spätherbst, also zu einer Zeit, in der das Federvieh das Eierlegen bezw. Brüten eingestellt hat, in gut zerkleinertem Zustande ca. 30 Ctm. hoch auf die Fußböden der Ställe, nachdem zuvor letztere gut gereinigt, auch ausgescheuert sind, und nachdem sie einen Anstrich von Kalkmilch, welcher etwas Chlorkalk zugesetzt wird, erhalten haben. Diese einmalige Zurichtung genügt vollkommen für das ganze Jahr, um den Stall ungeziefferfrei, geruchlos und thunlichst zusagend für den Besatz mit Federvieh zu machen. Streut man in den Hühnerställen ab und zu eine handvoll Körner, selbst Unkrautsamen aus, so wühlen die Hühner durch ihr lebhaftes Scharren ihren Dung selbst unter. Für Entenställe und Taubenböden empfiehlt es sich vielleicht, monatlich einmal die Torfstreu umzuschaufeln und sie auf diese Weise mit dem Dünger zu vermengen. Die als Hühnernester, auch in Brutstätten dienenden Drahtgeflechtkörbe werden ebenfalls mit Torfstreu gefüllt und gern von den Hühnern angenommen. Die Enten scharren sich eine Grube, in welche sie ihr Geleg absetzen. Für Tauben empfiehlt es sich, Kasten anfertigen zu lassen, die man mit gut zerkleinertem Torfmull füllt. Nachdem die Jungen flügge, entleert man die Nistkästchen und füllt sie mit frischer Torfstreu. Es ist allgemein bekannt, wie sehr die Produktionsfähigkeit auch beim Federvieh durch Unreinlichkeit der Ställe, besonders aber durch Ungeziefer leidet, auch die häufige Stallreinigung stört die Tiere, besonders im Brutgeschäft. Allen diesen Mißständen wird vollkommen durch oben beschriebene Behandlung der Ställe gründlich abgeholfen und der größere Nutzen aus dem Vieh selbst, auch die Nebengewinnung eines guten Düngers wird diese rationelle Behandlung der Ställe reichlich bezahlen.

Handels-Zeitung.

Getreide.

Berlin. Weizen mit Ausschluß von Rauhweizen per 1000 Ko. loco 140—154 Mk. bez., per Juli 144,25—145 Mk. bez., per Sept. 140,25—141, per Okt. 140,25—141 Mk. bez. Roggen per 1000 Ko. loco 108—116 Mk. bez., per Juli 110,75—111,75 Mk. bez., per Sept. 113,5—113,25 Mk. bez. Gerste per 1000 Ko. Futtergerste, große und kleine, 110—128 Mk. bez., Braugerste 129—170 Mk. bez. Hafer per 1000 Ko. loco 124—148 Mk. bez., pommerscher mittel bis guter 126—135 Mk. bez., feiner 136—142 Mk. bez., preußischer mittel bis guter 126—135 Mk. bez., feiner 136—142 Mk. bez., per diesen Monat 123—123,25 Mk. bez., per Juli 121—121,50 Mk. bez. Mais per 1000 Ko. loco 92—97 Mk. bez., amerikanischer 92 bis 95 Mk. frei Wagen bez., per diesen Monat 90 Mk. bez., per September 90 Mk. bez. Erbsen per 1000 Ko. Kochware 140—155 Mk. bez., Victoria-Erbsen 140—155 Mk. bez., Futterware 121—132 Mk. bez. Roggenmehl Nr. 0. und 1. per 100 Kilogramm brutto incl. Sack per Juli 15,20 Mk. bez., per August 15,25 Mk. bez., per September 15,35 Mk. bez. Weizenmehl per 100 Ko. brutto incl. Sack Nr. 00. 18,75—20,25 Mk. bez., Nr. 0. 15,50—18,50 Mk. bez., feine Marken über Notiz bezahlt. Roggenmehl per 100 Ko. brutto incl. Sack Nr. 0. und 1. 14,75—15,25 Mk. bez., feine Marken Nr. 0. u. 1. 15,25—16,25 Mk. bez., Nr. 0. 1,50 Mk. höher als Nr. 0. und 1. Roggenkleie per 100 Ko. netto excl. Sack loco 8,90—9,20 Mk. bez. Weizenkleie per 100 Ko. netto excl. Sack loco 8,40—8,60 Mk. bez. — **Hamburg.** Weizen ruhig, holsteinischer neuer loco 148—155. Roggen ruhig, mecklenburgischer neuer loco 122—126, russischer loco ruhig 77—80. Hafer ruhig. Gerste ruhig. — **Köln.** Weizen hiesiger loco 15,75, fremder loco 16, Roggen hiesiger loco 12,50, fremder loco 12,75. Hafer loco hiesiger 13,50, fremder 13,75. — **Mannheim.** Weizen per Juli 14,65, per November 14,35. Roggen per Juli 12,25, per November 12,25. Hafer per Juli 12,85, per November 12,35. Mais per Juli 9, per November 9,30. — **Pest.** Weizen loco schwächer, per Mai-Juni 6,40 Gd. 6,42 Br., per Herbst 6,55 Gd. 6,56 Br. Roggen per Herbst 5,45 Gd. 5,46 Br. Hafer per Herbst 5,40 Gd. 5,42 Br. Mais per Mai-Juni 3,96 Gd. 3,97 Br., per Juli-August 3,96 Gd. 3,98 Br. Kohlraps per August-September 10,50 Gd. 10,60 Br. — **Stettin.** Weizen still, per September-Oktober 142. Roggen still, per September-Oktober 113. Pommerscher Hafer loco 118—122. — **Wien.** Weizen per Mai-Juni 6,83 Gd. 6,88 Br., per Herbst 6,77 Gd. 6,79 Br. Roggen per Mai-Juni 6,46 Gd. 6,48 Br., per Herbst 5,87 Gd. 5,89 Br. Mais per Mai-Juni 4,26 Gd. 4,28 Br., per Juli-August 4,29 Gd. 4,31 Br., per September-Oktober 4,47 Gd. 4,49 Br. Hafer per Mai-Juni 6,32 Gd. 6,37 Br., per Herbst 5,79 Gd. 5,81 Br.

Sämereien.

Breslau. Bericht von Oswald Hübner. Der Verkehr am Sämereienmarkt dieser Woche war ein ruhiger, und beschränkte sich das Angebot auf Rot-, Weiß-, Wund- und Gelbklee. Die Preise dafür blieben ziemlich unverändert, und wurden die erhöhten Forderungen speciell für Gelbklee abgelehnt. In Zwischensaaten zu Grünfutterzwecken hielt die bisherige ziemlich lebhafte Nachfrage an. Notierungen für seidefrei: Original-Provencer-Luzerne 52 bis 56 Mk., französische 46—50 Mk., Sandluzerne 60—65 Mk., Rotklee 30—40 Mk., Weißklee 45—58 Mk., Gelbklee 14—19 Mk., Inkarnatklee 16—19 Mk., Wundklee 25—35 Mk., Schwedischklee 30—45 Mk., englisches Raigras I. importiertes 15—18 Mk., schlesische Absaat 12 bis 14 Mk., italienisches Raigras Ia. importiertes 15—20 Mk., schlesische Absaat 14—16 Mk., Timothee 22—28 Mk., Senf weißer oder gelber 9—13 Mk., Seradella 8—10 Mk., Sandwicken 10—15 Mk., Pferdezahn-Mais 7—7,50 Mk., Buchweizen silbergrauer 8,50—10 Mk., brauner 8—10 Mk., Knörrich langrankiger 10—13 Mk., kurzer 9 bis 11 Mk. die 50 Kilo. Wicken schlesische 12—14 Mk., Peluschken 14 bis 16 Mk., Lupinen gelbe 10—14 Mk., Pferdebohnen 12—16 Mk., Viktoria-Erbsen 14—17 Mk., Erbsen kleine 15—17 Mk. die 100 Kilo netto ab hier.

Spiritus.

Berlin. Spiritus mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe ohne Faß per 100 Liter 100 pCt. loco 34,2—34,1 Mk. bez. Spiritus mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe mit Faß per 100 Liter 100 pCt. per diesen Monat 38,2 Mk. bez., per September 38,7—38,9 Mk. bez., per Oktober 38,6 bis 38,8 Mk. bez. — **Breslau.** Spiritus per 100 Liter 100 pCt. excl. 50 Mk. Verbrauchsabgaben per Juni 52,30, do. do. 70 Mk. Verbrauchsabgaben per Juni 32,40. — **Hamburg.** Spiritus ruhig per Juni-Juli 16,75 Br., per Juli-August 16,75 Br., per August-September 16,87 Br., per September-Oktober 16,87 Br. — **Stettin.** Spiritus fest, loco mit 70 Mk. Konsumsteuer 32,80.

Vieh.

Berlin. Amtlicher Bericht. Auf dem städtischen Schlachtviehmarkt standen zum Verkauf: 3571 Rinder, 8288 Schweine, 1595 Kälber, 16910 Hammel. Das Rindergeschäft wickelte sich ruhig ab, es bleibt nur ein kleiner Ueberstand. I. 53—54, II. 48—52, III. 42 bis 46, IV. 36—40 Mk. für 100 Pfd. Fleischgewicht. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wurde geräumt. Schwere, ebenso fette Ware blieb vernachlässigt. I. 37—38, II. 35—36, III. 32—34 Mk. für 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara. Der Kälberhandel gestaltete sich flau und schleppend. I. 50—55, II. 42—49, III. 35—41 Pf. für 1 Pfd. Fleischgewicht. Der Markt in Schlachthammeln wird bei langsamem Geschäft ziemlich geräumt. I. 45—46, Lämmer bis 50 Pf., II. 40 bis 44 Pf. für 1 Pfd. Fleischgewicht. Magerhammel, ziemlich die Hälfte des ganzen Hammelauftriebs, erzielten bei langsamem Handel Mittelpreise.

Butter, Käse, Schmalz.

Berlin. Amtlicher Bericht. Butter fest. Hof- und Genossenschaftsbutter I. per 50 Ko. 86 Mk., do. II. 83 Mk., do. abfallende 78 Mk., Landbutter, preußische 72—74 Mk., Netzbrücher 72—74 Mk., pommersche 72—74 Mk., polnische 72—74 Mk., schlesische 72—74 Mk., galizische 67—70 Mk. Margarine 28—55 Mk. Käse, schweizer Emmenthaler 85—90 Mk., bayerischer 60—65 Mk., ost- und westpreußischer I. 60—66 Mk., II. 50—58 Mk., Holländer 78—85 Mk., Limburger 28—32 Mk., Quadratmagerkäse I. 17—20 Mk., II. 8 Mk. Schmalz, unverändert, prime Western 17 pCt. Ta. 30 Mk., reines, in Deutschland raffiniert 32—33 Mk., Berliner Bratenschmalz 34—35 Mk. Fett in Amerika raffiniert 30 Mk., in Deutschland raffiniert 29 Mk.

Zucker.

Hamburg. Rübenrohzucker I. Produkt Basis 88 pCt. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Juni 9,80, per Juli $9,77^1/_2$, per August 9,90, per Oktober $10,02^1/_2$, per Dezember $10,07^1/_2$, per März $10,37^1/_2$, flau. — **London.** 96 procentiger Javazucker $12^3/_4$ ruhig, Rübenrohzucker loco $9^3/_4$ matt. — **Magdeburg.** Terminpreise abzüglich Steuervergütung. Rohzucker I. Produkt Basis 88 pCt. frei an Bord Hamburg per Juni $9,97^1/_2$ Br. 9,85 Gd., Juli 10 bis $9,97^1/_2$ bez. 10 Br. 9,85 Gd., August $10,22^1/_2$—$10,12^1/_2$ bez. $10,12^1/_2$ Br. 10,10 Gd., September 10,20 bez. 10,20 Br. 10,15 Gd., Oktober $10,22^1/_2$ bez. 10,25 Br. 10,20 Gd., Oktober-Dezember 10,25 Br. 10,20 Gd., Januar-März 10,45 Br. $10,37^1/_2$ Gd., flau. Preise für greifbare Ware mit Verbrauchssteuer: gem. Raffinade 24,50—25,50, still. — **Paris.** Rohzucker ruhig, 88 pCt. loco 28—28,50, weißer Zucker matt, Nr. 3 per 100 Ko. per Juni 29,13, per Juli 29,25, per Juli-August 29,38, per Oktober-Januar 29,87.

Verschiedene Artikel.

Hopfen. Nürnberg. Die Umsätze am Markte beschränken sich auf die schwache Bedarfsfrage für den Export, während für Knud-

schaftszwecke äußerst wenig gekauft wird. Wochenumsatz 400 Ballen. Stimmung matt bei unveränderten Preisen. — **Kaffee.** Amsterdam. Java good ordinary 50,50. — Hamburg, good average Santos per Juli 58,25, per September 57, per Dezember 55, per März 54,75, behauptet. — Havre, good average Santos per Juni 71,25, per September 70,50, per Dezember 68,50, behauptet. — **Petroleum.** Antwerpen, raffiniertes Type weiß loco 17,37 bez. und Br., per Juni 17,37 Br., per Juli 17,37 Br., fest. — Berlin, raffiniertes Standard white per 100 Ko. mit Faß in Posten von 100 Ctr., per Oktober 20,8 Mk., per November 21 Mk. bez., per Dezember 21,2 Mk. bez. — Bremen, raffiniertes ruhig, loco 6,20 Br., russisches loco 6 Br. — Hamburg, ruhig, Standard white loco 6,10. — Stettin loco 10,65. — **Rüböl.** Berlin, per 100 Ko. mit Faß, per diesen Monat 45,6 Mk. bez., per Oktober 45,6 Mk. bez., per November 45,6 Mk. — Hamburg (unverzollt) ruhig, loco 46,50. — Köln loco 50,50, per Juni 49,30 Br., per Oktober 49,30. — Stettin unverändert, per Juni-Juli 45, per September-Oktober 45,20. — **Tabak.** Mannheim. Am Platze sind einige ziemlich bedeutende Posten Tabak zu geheimem Preise gehandelt worden. Aufträge von auswärts laufen auf Grund der Probeballen nach wie vor schlank ein, und die Brauchbarkeit der 95er Inlandgewächse bewirkte eine feste, zuversichtliche Stimmung. Nächste Woche dürfte in hiesiger Gegend im allgemeinen das Setzen des Tabaks beendet sein. Das Wetter ist der jungen Pflanze sehr förderlich. Die Anpflanzung wird allem Anschein nach größer als im vorhergegangenen Jahre sein.

Allerlei Wissenswertes für das Haus.

LW. Die Kuhmilch ist im Verhältnis zu ihrem Gehalt an Nährstoffen ganz allgemein viel billiger als Fleisch und Eier; wenn wir das Pfund knochenfreies Ochsenfleisch mit 78 und ein mittelgroßes Ei mit 5,3 Pf. bezahlen, so hat der Liter Milch einen Wert von 33, selbst die Magermilch noch einen solchen von 24 Pf., während wir die ganze Milch mit 16—20, die Magermilch mit 6—8 Pf. bezahlen. Zugleich gehört die Milch zu den verdaulichsten und gesündesten Nahrungsmitteln. Unter Umständen kann durch Kuhmilch die Gesundheit kleiner Kinder gefährdet werden, es ist dies der Fall, wenn die Kühe viel Blätter oder Köpfe von Rüben, Unkräutern oder Wiesenfutter, welche Giftpflanzen enthalten, jungen Klee oder Wickfutter oder mehr oder weniger verdorbene Kraftfuttermittel oder Treber zu fressen bekommen. Aber auch ganz normale Kuhmilch kann besonders empfindlichen Kindern schlecht bekommen, weil sie viel mehr Proteïn und weniger Milchzucker enthält als die Muttermilch. Wenn man die Kuhmilch so bald wie möglich nach dem Melken an einen kalten Ort stellt und nach einigen Stunden die obere Hälfte abzieht, so behält man in dieser obern Hälfte den größten Teil des Fettes, aber nur die Hälfte des Proteïns und die Hälfte des Zuckers. Wenn man diese Hälfte wieder auf einen Liter verdünnt, 45 Gramm Milchzucker zusetzt und aufkocht, erhält man eine Milch, welche der Muttermilch viel ähnlicher ist als die ursprüngliche Kuhmilch. Wenn man alles Fett erhielte, so hätte die Milch dann eine Zusammensetzung ungefähr wie die Muttermilch.

LW. Eisberg oder Eismiete. Im letzten Winter war bekanntlich das Eis ziemlich rar, so daß demnach das für den Sommer aufbewahrte Eis meistens auch nicht allzu reichlich vorhanden sein dürfte. Wer sich auf dem Lande einen sogenannten Eisberg oder eine Eismiete angelegt hat, wird gut thun, nur am frühen Morgen, wo möglich zur Zeit des Sonnenaufgangs (weil dann die Luft am kühlsten ist) Eis zu holen, wobei die Schutzdecke an der Nordseite mit einer Düngergabel nur so weit zurückgearbeitet wird, daß man mit einer Axt einige Eisklumpen abschlagen kann. Der Eisberg muß sofort wieder gut verdeckt und das deckende Material fest angetreten werden. Es kann vorkommen, daß im Herbst die Schutzdecke abgenommen werden muß, damit der noch vorhandene Eisstock vollends wegschmelze und der Platz für den nächsten Winter wieder geräumt werde. Bei der Verwendung von Roheis ist darauf zu achten, daß letzteres nie direkt in Speisen oder Getränke gebracht wird, da Roheis sehr häufig Bakterien enthält, welche für die menschliche Gesundheit gefährlich sind.

Course der Berliner Börse.

Geld-Sorten und Banknoten.

Dukaten	pr. Stück	9.70 B
Sovereigns	pr. Stück	20.38 bz G
20 Francs-Stücke	pr. Stück	16.18 bz
Gold-Dollars	pr. Stück	4.1825 bz
Imperials	pr. Stück	—.—
do.	pr. 500 Gr.	—.—
Engl. Banknoten	1 L. St.	20.36 G
Franz. Banknoten	pr. 100 Fr.	81.00 G
Oesterr. Banknoten	pr. 100 Fl.	170.25 bz
Russische Banknoten	pr. 100 Rb.	216.35 bz
Zoll-Coupons		324.20 B

Deutsche Fonds und Staats-Papiere.

Deutsche Reichsanleihe	4	105.70 G
do. do.	3½	104.70 B
do. do.	3	99.50 G
Preuß. conf. Anleihe	4	105.70 bz G
do. do.	3½	104 70 B
do. do.	3	99.75 bz G
Staats-Schuldscheine	3½	100.30 bz B
Kurmärk. Schuldv.	3½	—.—
Berliner Stadt-Obligat.	3½	101.40 G
do. do. 1892	3½	104.00 B
Breslauer Stadt-Anleihe	4	101.50 B
do. do. 1891	3½	101.50 B
Bremer Anleihe 1892	3½	—.—
Charlottenb. Stadt-Anl.	4	—.—
Magdeburger Stadt-Anl.	3½	—.—
Spand. Stadt.-Anl. 1891	4	—.—
Ostpr. Provinz.-Oblig.	3½	101.00 bz
Rhein. Provinz.-Obligat.	4	103.00 G
Weimar. Stadt-Anleihe	3½	—.—
Westpr. Provinz.-Anleihe	3½	101.70 G
Pfandbriefe.		
Berliner	5	121.10 G
do.	4½	118.90 G
do.	4	115.10 bz
do.	3½	104.70 bz
Landschaftlich. Centr.	4	—.—
Kur- u. Neumärkische	3½	101.10 bz
do. do. neue	3½	101.50 G
Ostpreußische	3½	100.50 G
Pommersche	3½	100.40 bz
Posensche	4	101.50 B
do.	3½	100.20 bz
Sächsische	4	—.—
Schlesische ld. neue	3½	100.25 G
Westfälische	4	105.30 bz
Westpreußische I. IB.	3½	100.10 G
Rentenbriefe.		
Hannoversche	4	105.50 bz
Kur- u. Nm. (Brdg.)	4	104.90 G
Pommersche	4	105.30 bz
Posensche	4	105.10 bz
Preußische	4	105.40 bz B
Rhein- u. Westf.	4	105.10 bz
Sächsische	4	105.10 bz
Schlesische	4	104.90 B
Schlesw.-Holstein	4	—.—
Badische St.-Eisenb.-Anl.	4	104.25 G
Bayerische Anleihe	4	104.80 G
Bremer Anleihe 1885	3½	—.—
Hamburg. amort. Anl. 91	3½	—.—
do. Staats-Rente	3½	106.10 G
Hessen-Nassau	4	—.—
Mecklenb. conf. Anl. 86	3½	—.—
do. do. 90—94	3½	102.50 bz G
Sächsische Staats-Anl. 69	3½	—.—

Ausländische Fonds und Staats-Papiere.

Bukarester Stadtanl. 88	5	100.00 G
Finnländ. Loose	—	57 80 bz
Galizische Propinat.-Anl.	4	—.—
Gothenb. St. v. 91 S. A.	3½	100.00 G
Italienische Rente	4	88.25 bz G
do. amortisiert III. IV.	4	—.—
do stfr Hyp.-Obl.	—	45.50 bz G
Mailänder 45 Lire-Lose	—	—.
do. 10 do	—	13.20 G
Neufchatel 10 Fr.-Lose	—	—.—
Neu-York Gold rz. 1901	6	111.75 G
Norwegische Anleihe 88	3	—.—
do. do. Hyp	3½	—.—
Oesterr. Gold-Rente	4	104.10 B
do. Papier-Rente	4⅕	—.—
do. Silber-Rente	4⅕	101.80 G
Poln. Pfandbr.	4½	67.30 B
Röm. St.-Anl. I. S.	4	91.30 bz G
do II.-VIII.	4	87.50 bz G
Rumänier fundiert	5	103.60 bz G
do. amort. (4000)	5	99.80 G
do. 1890	4	88.00 bz
do. 1891	4	88.10 bz
Ruff.-Engl. conf. Anl. 80.	4	103.20 bz B
do innere 1887	4	—.—
do. Gold 1884 8 u. 4er.	5	—.—
do. conf. Eisenb. 25 u. 10er	4	—.—
do. Goldanl. stfr. 94	3½	99.75 G
do. Nikolai-Obl. 2000	4	—.—
do. Pol. Schtz. 150-100	4	—.—
do Boden-Credit gar.	4½	105.30 G
Schwed. Hyp.-Pfdbr. 78	4	106.10 bz B
do. Städte-Pfdbr. 83	4	102.00 bz
Serbische Gold	5	87.00 G
do Rente 1884	5	—.—
do. do 1885	5	—.—
Ung. Goldrente 1000	4	104.10 B
do. do Fl 100	4	104.30 B
do Kr R. 10000-100	4	99.50 B
do. Grundentl.-Oblig.	4	—.—
do. Invest.-Anleihe	4½	103.90 bz G

Los-Papiere.

Augsb. 7 Fl.-Lose	25.75 B
Barletta 100 Lire-Lose	26.50 G
Braunschw. 20 Thlr.-Lose	106.30 bz
Freiburger Lose	—.—
Goth. Präm.-Pfandbr.	121.90 bz
do. do. Pfandbr. II.	—.—
Hamb. 50-Thlr.-Lose	135.00 bz
Köln-Mind. 3½% P.-A.	139.00 bz
Lübecker 50-Thlr.-Lose	—.—
Meining Präm.-Pfandbr.	137.60 bz
Meining. 7 Fl.-Lose	23.30 G
Oesterr. Lose von 1858	—.—
do. do. von 1860	152.20 bz
do. do. von 1864	—.—
Ruff. Präm.-Anl. von 1864	—.—
do. do. von 1866	—.—
Türken-Lose	107.25 bz
Ungarische Lose	—.—

Hypotheken-Certificate.

Braunschw.-Hann. Hypbr.	4	99.75 bz G
Dt. Gr.-C.-Pfdb. III. IV.	3½	105.00 G
do. do. V.	3½	100.00 G
do. do. IV.	4	103.50 bz G
Dtsch. Grundsch.-Obl.	4	101.20 bz G
Dtsch. Grundsch.-B.-Pfdbr.		—.—
VII. u. VIII. unk. b. 1906	3½	—.—
D. Hyp.-B.-Pfdb. IV. V. VI.	5	113.00 G
do.	4	101.20 bz G
Hamburger Hyp.-Pfandbr.	4	100.50 G
do. unk. b. 1900	4	103.00 bz
Mecklenb. Hyp.-Pfandbr.	3½	101.00 B
Meininger Hyp.-Pfandbr.	4	—.—
do unk. b. 1900	4	103.20 bz G
Nordd. Grundc. Hyp.-Pfdb.	4	100.20 G
Pomm Hyp.-B. III. IV. neue	4	100.00 G
do 4% Pfd. Em. VII. VIII.	4	105.50 bz G
Pr. B.-C.-Pfd. I. II. rz. 110	5	115.75 G
do. III., V. u. VI.	5	108.7) bz G
do. IV. rz. 115	4½	117.10 G
do. X. rz. 110	4½	112.75 G
do. VII., VIII. IX.	4	101.60 bz G
do. XIII. unk. b. 1900	4	103.25 bz G
do. XIV. unk. b. 1905	4	105.25 bz G
do. XI.	3½	100 00 G
do. XV. unk. b. 1904	3½	101.25 bz G
Pr. Centrb.-Pfdb. 1886-89	3½	99.90 bz B
do. v. J. 1890 unk. b. 1900	4	103.40 bz B
do. v. J. 1894 unk. b. 1900	3½	100.70 bz G
do. Communal-Obl.	3½	99.80 bz G
Pr. Hyp.-A.-B. VIII.-XII.	4	101 60 bz G
do. XV.-XVIII.	4	103.50 bz G
do. XV. unk. b. 1900	4	103.50 bz
Pr. Hyp.-B.-A.-G. Certif.	4	100.30 B
do. do	3½	100.00 G
Rhein. Hyp.-Pf. Ser. 62-65	4	—.—
do. unkündbar bis 1902	4	104.10 G
do.	3½	100.20 G
do. Hyp.-Comm.-Obl.	3½	—.—
Schlef. Bodenkr.-Pfandbr.	4	100.70 G
do. unkündbar bis 1903	4	105.50 G
do.	3½	99.90 bz
Stettin. Nat.-Hyp.-C.-G.	4½	109.70 G
do. do.	4	102 50 bz G

Eisenb.-Prior.-Act. u. Oblig.

Altdamm-Colberg	4	—.—
Bergisch-Märkische A B.	3½	—.—
Braunschweigische	4½	106.00 B
do. Landeseisenb.	3½	—.—
Halberst.-Blankenbg.	4	—.—
Lübeck-Büchen, garant.	4	—.—
Magdebg.-Wittenberge	3	97.20 G
Mainz-Ludwigshafener gar.	4	100.50 G
do. 75, 76 u. 78.	4	100.60 G
Mecklbg. Friedr.-Franzb.	3½	101.00 B
Oberschles. Lit. B.	3½	—.—
Ostpreußische Südbahn	4	—.—
Rheinische	3½	—.—
Saalbahn	3½	—.—
Weimar-Geraer	4	—.—
Werrabahn 1890	4	—.—
do. 1895	3½	—.—
Buschtehrader Goldpr.	4½	—.—
Dux-Bodenbacher	5	108.75 G
Elisabeth-Westbahn 83	4	103.70 G
Galiz. Carl-Ludwigsbahn	4	100.00 G
Gotthard	3½	102.70 bz G
Italienische Mittelmeer	4	96.00 B
Ital. Eisb.-Obl. v St. gar. 5r	3	53.25 bz G
Kaiser Ferd.-Nordbahn	5	—.—
Kaschau-Oderberger 89	4	—.—
do. do. 91	4	—.—
do. do. Silb 89	4	—.—
König Wilhelm III.	4½	—.—
Kronprinz Rudolfsbahn	4	—.—
do. Salzkammergut	4	103.25 G
Lembg.-Czern. steuerfrei	4	99.30 G
do. do. st.-pfl.	4	—.—
Oest.-Ung. Staatsbahn, alte	3	95.00 bz G
do. 1874	3	93.20 G
do. 1885	3	91.90 bz
do. Ergänzungsnetz	3	93.30 G
Oest.-Ung. Staatsb. I. II.	5	117.20 G
do. Gold	4	105.10 bz G
Oesterr. Lokalbahn	4	101.80 G
do. Nordwestbahn	5	111.25 G
do do. Gold	5	115.70 bz G
do. Lit. B. (Elbethal)	5	—.—
Raab-Oedenb. Gold-Obl.	3	86 10 G
Sard. Obl. stfr. gar. I. II. 5r	4	80.75 G
Serb. Hypoth.-Obl. A.	5	—.—
do. do. B.	5	—.—
Süditalienische 10er u. 5er	3	56.10 G
Südöst.-B. (Lmb.)	3	72.10 bz G
do. Obligationen	5	110.40 bz G
Große russ. Eisenbahn	3	—.—
Iwangorod-Dombr.	4½	105.00 bz
Koslow-Woronesch	4	101 40 B
do. 1889	4	101.40 B
Kursk-Charkow-Asow	4	101.25 bz
Kursk-Kiew	4	102.00 bz
Mosko-Rjäsan	4	102.70 G
do. Smolensk	5	104.90 bz G
Orel-Griasi	4	101.20 bz
Rjäsan-Koslow	4	101.60 B
Rjäs.-Uralsk I St. 404 M.	5	103.00 G
Rybinsk-Bologoye	5	—.—
Südwestbahn	4	—.—
Transkaukasische 5er	3	93 40 bz
Wladikawkas	4	102.50 bz
Northern-Pac. I. b. 1921	6	112.50 bz G
Anatolische	5	89.70 bz G
Transvaal Gold gar	5	100 50 G

Verantwortlicher Redacteur H. Thieme in Berlin. — Gedruckt und herausgegeben von Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstraße 86.